

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 270.

Sonntag, den 17. November 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“

Ueber die galizische Korruption

Sprach dieser Tage unser Genosse Daszynski im österreichischen Parlament in fast zweistündiger Rede. Es war eine der üblichen Abrechnungen mit der schändlichen Schlachzigenwirtschaft in Galizien, deren Grenel ebenso zum Himmel stinken, wie die gewaltige Korruption in Neapel. Trotzdem wir im Folgenden nur einen Auszug aus der Rede unseres Genossen bringen können, genügt es doch immerhin, ein Bild von der polnischen Wirtschaft der Schlachzigen zu gewinnen, die in gemeinster Weise das arme, geistig geknechtete Volk auspowern und politisch mißbrauchen. Also sprach Daszynski:

„Früher war der Wahlkrieg in Galizien sehr leicht; früher wurde mit Schnaps und Wurst gekämpft. (Heiterkeit.) Schnaps und Wurst sind die Grundpfeiler der Schlachzigenwirtschaft. Im letzten Jahrzehnt konnte man aber mit Schnaps und Wurst nicht mehr vorwärts kommen, und so sahen wir die Wahlen mit Bajonetten, mit Todten, mit Hunderten von Eingesperrten und Verurtheilten u. s. w. Das Central-Wahlkomitee, oder, wie es im Volke genannt wird, das Central-Wahltschwindel- und Wahlrechtsraub-Komitee, ist vergleichbar mit der Tammany Hall in New-York oder der sizilianischen Mafia oder irgend welcher Räuberbande, die aber gut organisiert ist und überall ihre Vertreter hat, hier in diesem hohen Hause genau so, wie in dem hohen galizischen Landtage und in den Bureaus der k. k. Beamten. Diese Mafia, diese Tammany Hall, kurz, dieses Central-Wahl-Komitee (Heiterkeit) hat den größten Einfluß, nicht nur was die Wahlagitatorien angeht, sondern auch auf die Beamten. Die Schlachzigen mißbrauchen den polnischen Patriotismus. Gerade diese Leute liegen immer am Bauche vor jedem Hofe und sind keine nationale, sondern eine Hofpartei, eine dynastische Clique. Das Märtyrertum der Vergangenheit wird dazu mißbraucht, das Volk auszubeuten, zu unterdrücken und der jeweiligen Regierung mit Haut und Haar zu verkaufen. Gerade der Patriotismus muß sich dagegen stemmen, daß eine wohlorganisierte Mafia, daß diese glatte Bande von Wahlganern einen solchen Einfluß hat. Die Schlachzigen haben für das Volk nur die Hungerpeitsche und die Polizei. Damit sie siegen, benötigen sie die Hilfe der Geistlichkeit, der jüdischen Agitatoren und der Beamten. Jeder Bischof erklärt Currende auf Currende, in welchen in der gewöhnlichsten Weise die Volksbewegung verleumdet und geschmäht wird. Die Folge davon ist eine Expression an den Seelen der Gläubigen. Die Geistlichen haben als Spender des Sacramentes dieses Sacrament als Revolver, als Expression gegen die Bauern angewendet. Niemand in der Welt hat dem religiösen Gefühl des Volkes so schwere Wunden geschlagen, wie gerade die politisierenden Pfaffen. Das zweite Aergers der Wahlkampagne, das für die Schlachzigen thätig ist, sind die jüdischen Agitatoren. Ohne diese wäre der Polenklub nie zu stande gekommen. Der Hauptführer der jüdischen Korruption, der Abg. Dr. Wyl, ist derjenige, welcher den Taktstock für die ganze korrupte Masse der jüdischen Agitatoren schwingt. Der Statthalter hat den Dr. Wyl als Juden, Hofrath Laszkowski in Krakau den verruchten Hirsch-Landau, in Neu-Sandec ist ein gewisser Hermann Lachs der Leibjude, ein Haupt-Wahltschwindler. In Stanislaw hat der Bezirkshauptmann zwei Juden, einen gewissen Rubinstein und einen Mendel Lebensart. (Heiterkeit.) Dieser letztere hat eine Wahlurne mit doppeltem Boden. (Stürmische Heiterkeit.) In Buczacz spielt diese Rolle der Jude Moritz Stern, ein vielfach abgestraftes Individuum, der als Bürgermeister der Stadt Buczacz Gelder eines Inhaftirten unterschlagen hatte und dafür in die Unterjochungswandlung wandern mußte. Durch seine Vermittelung sind bei den letzten Wahlen in Buczacz und Kolomea die während der Cholera 1873 Gestorbenen neuerlich als Wähler erschienen. (Stürmische Heiterkeit.) Den jüdischen Massen gegenüber wird eine fürchterliche Politik getrieben. Sie wurden jahrelang von der herrschenden Clique jedem Demagogen, jedem Merkmalen, jedem Antisemiten preisgegeben, der sich an den Juden vergreifen wollte. Diese Juden werden durch Steuerinspektoren bis aufs Blut ausgegagt, sie werden politisch und geschäftlich unterdrückt, kein Jude darf Gymnasiallehrer, Auskultant bei Gericht oder Beamter der Bezirks-Hauptmannschaft werden. Dadurch hat man die Juden zu Serbilitäten und zum Werkzeug der Schlachzigen gemacht.

Ich begrüße es deshalb aus volstem Herzen, daß sich die Juden in Lemberg und Krakau von diesem unwürdigen Druck zu emancipiren suchen. Ich gratulire den galizischen Wählern, die den Namen Dr. Wyl aus allen ihren Listen gestrichen und an seine Stelle den Namen eines schlichten Bauern, des Abg. Woyto gesetzt haben. In Krakau haben

die Juden den Christen Kotter gewählt, welcher einem jüdischen Kandidaten gegenüber gestanden war. Juden waren es, die für den Christen stimmten, die Pfaffen aber stimmten für den Juden. Den dritten Faktor bildete die Beamtenenschaft. Unter dem verruchten Hofrath Laszkowski in Krakau wurden die Wahltschwindler, die Urwahlen und die Wahlen selbst gefälscht, er hat den strikten Auftrag gegeben, Sozialdemokraten in die Wählerlisten nicht aufzunehmen. Zum Wahlkommissar wurde der berühmte Steueradministrations-Chef Hablinski ernannt, ein Mann, der ärger gefürchtet wird, als ein Räuber im Walde; auch zwei gerichtliche Beamte wurden zu Wahlkommissaren nominirt. Das, was der wahnsinnige Graf Michalowski in der Wahlbewegung sich zu leisten erdrechte, übersteigt alle Grenzen. Er hat den Bürgermeister von Gorlice, einen langjährigen Landtagsabgeordneten, so beschwindelt und betrogen, wie den dümmsten Bauern. Er schloß und öffnete den Wahlakt nach Bedarf. Er hat sogar Gymnasialisten zur Wahl herbeigeschleppt. (Lebhafte Hört! Hört!-Rufe), er hat die Listen gefälscht wie ein elender, gemeiner Betrüger. Trotzdem wagen die Demokraten des Polenklubs nicht, darüber eine Interpellation einzubringen. In einem Dorfe des Bezirks Buczacz entsielen bei den Urwahlen auf den Ortsvorsteher zwei Stimmen, auf den radikalen Gegenkandidaten Tabaczuk vierzehn Stimmen. Trotzdem verkündete der Bezirkskommissar feierlich, der Ortsvorsteher sei gewählt worden. Auf Befragen der Bauern erklärte er dies damit, daß es im Dorfe zwei Tabaczuks gebe, so daß er nicht wisse, welcher gemeint gewesen sei. Die Bauern erwiderten: „Ja, aber der eine Tabaczuk ist schon vor einem halben Jahre gestorben.“ Der Bezirkskommissar aber blieb dabei, er müsse den Willen der Wähler hochhalten, und da er nicht wisse, ob sie den verstorbenen oder den lebenden Tabaczuk wählen wollten, (Heiterkeit) so proklamirte er den Ortsvorsteher mit den 2 Stimmen als gewählt. Der Bezirkshauptmann in Huszatyn war von dem Kandidaten, den er schwer beleidigt hatte, verklagt worden. Zur Verhandlung erschien der Kandidat am Abend vorher am Orte des Gerichts, um dort zu übernachten. Als er am nächsten Morgen sich ankleiden wollte, um zu Gericht zu gehen, waren seine Kleider und Schuhe verschwunden. (Lebhafte Heiterkeit.) Die jüdischen Agitatoren hatten sie beseitigt. Der Mann läuft in Socken, im Paletot zu Gericht, wird aber von den Juden überfallen, zu Boden geworfen und in einen Streit verwickelt. Zu seinem Glück war er schon zu nahe dem Gerichte, so daß er gerettet wurde und vor Gericht erscheinen konnte. Jeder seiner Zeugen aber wurde zum Bezirkshauptmann als beschuldigt zitiert und auf Grund des Präjudicats bestraft, oder wenigstens mit Strafe bedroht. In Neu-Sandec wurde der Volksuniversität ein Vortrag über Kopernikus und sein Sonnensystem verboten. In der vorletzten Woche wurde eine Versammlung dieser Volksuniversität in Woreslaw verboten, deren Tagesordnung lautete: „Sonne, Mond und Sterne.“ (Heiterkeit.) Vorträge „Ueber die Kometen“, über „Das Wasser und seine Verwandlungen“ wurden verboten.

In keinem Landtage, sagte Abrahamowicz, wird das Gesetz so geachtet, wie in Galizien. Gilt das auch bezüglich der Steuergesetze? Weiß man denn nicht, daß der jetzige Landmarschall ein Desraudant ist, daß der Millionen und Millionen reiche Herr sich Jahre hindurch die Looße einer Wittve von Waisen angeeignet hat und daß ihm dieser geraubte Bissen in drei Instanzen entrisen werden mußte? Ist es denn ein Geheimniß, daß dieser Mann, der über eine Million Kronen Einkünfte hat, als Steuerbefreiant zuerst 90000 Gulden Reineinkünfte deklarirte, um sich dann auf Zuthun des Grafen Korjutowski auf 200000 Gulden zu einigen? Er hat die Steuern von mehr als 800000 Gulden dem Staate entzogen, und dieser Desraudant, Graf Andreas Potocki, ist jetzt der Führer des galizischen Landtages.“

Politische Mundschau.

Deutschland.

Gegen den Zolltarifenwurf im Ganzen sollen, wie die „Kreuztg.“ wissen will, im Bundesratte nicht einmal die drei Hansestädte, sondern vielmehr nur ein vielgenannter thüringischer Kleinstaat gestimmt haben. Hiermit scheint Neuf a. L. gemeint zu sein. — Wir halten es vorläufig für völlig unmöglich, daß die Regierungen der drei Hansestädte in dieser Weise gegen die Lebensinteressen der drei nordischen Emporien gefirellt haben sollten, und erwarten daher recht bald ein energisches Dementi der Kreuzzeitungsnachricht seitens der drei Senate.

Zur Reichstags-Erfahrungswahl in Breslau-West. Die Zentrumsparthei verzichtet auf die Aufstellung eines Kandidaten, weil, wie Abg. Porsch in einer Versammlung ausführte, sie keine Aussicht auf Sieg habe (im Jahre 1898 erhielt der Zentrumskandidat für Breslau-West

2464 Stimmen). Vorläufig wolle man deshalb auch keinen eigenen Kandidaten aufstellen, sondern abwarten, ob die antizionaldemokratischen Kreise einen Kandidaten präsentiren werden, für den das Centrum stimmen könne. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Zentrumsleute direkt den Konservativen wählen. Sie gehören auch zusammen.

Der heillose Reichs-Dalles macht den beteiligten Finanzministern schwere Bein. In den letzten Tagen haben unverbändliche Besprechungen von Vertretern der verschiedenen Einzelstaaten über die Finanzlage im Reich und in den Einzelstaaten stattgefunden. Zu einem Abschluß sind die Beratungen nicht gekommen. Immerhin machte sich, wie die „Nat.-lib. Korresp.“ berichtet, die Ueberzeugung sehr stark geltend, daß insbesondere die finanzielle Lage der kleineren Staaten nicht danach angethan sei, um eine zu große Inanspruchnahme ihrer Kraft durch höhere Matrikularbeiträge angezeigt erscheinen zu lassen. Wahrscheinlich wird infolge dessen bei den Beratungen der Einzelstaats in den Bundesratsausschüssen das Mögliche versucht werden, um eine Herabminderung des Reichsbeitrags zu erreichen. Die Beratungen der Einzelstaats in den Bundesratsausschüssen werden in den nächsten Tagen beginnen. — Man setze den Militär- und Marine-Etat herab, und das Räthsel ist gelöst. Alles andere ist Fiktion.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Königsberg, die Donnerstag stattfanden, hat die Sozialdemokratie außerordentlich gut abgeschnitten. Zwei Parteigenossen wurden gleich im ersten Wahlgange gewählt, während sechs in Stichwahl gekommen sind. Wer da weiß, mit welchen außerordentlichen Schwierigkeiten unsere Genossen in der alten preussischen Krönungsstadt zu kämpfen haben, wird von dem Ergebnisse der Wahlen hoch befriedigt sein.

Die christlichen Metallarbeiter protestiren weiter gegen die Zentrums wucherpolitik. In Duisburg fand am Sonntag eine Generalversammlung der Ortsgruppe des christlichen Metallarbeiterverbandes statt. In einer einstimmig angenommenen Resolution erklärte man sich mit der Haltung des Verbandsvorsitzenden, der in scharfer Weise den Zolltarif bekämpft, einverstanden. Dagegen verurtheilt wurden die sich „Arbeiterzeitung“ nennenden Organe — gemeint ist die Siebertsche „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ — welche, anstatt Arbeiterinteressen zu vertreten, die Geschäfte der wucherlustigen Agrarier besorgen. Mit Witterpropositionen und Wallfahrten wird man die verführten christlichen Arbeiter nicht wieder auf den Weg der Zentrums wucherpolitik zurückbringen.

Ueber die wachsende englische Mißstimmung gegen Deutschland schreibt man dem „Vorw.“ aus London: Aus den verschiedenen Richtungen kommen nicht zu unterdrückende Stimmen, die von der tiefen Mißstimmung des englischen Volkes gegen Deutschland zeugen. Die erste Stimme ist die des bekannten Dichters Charles Swinburne, der in einem Sonett auf den Tod Oberst Benjons gar bittere und häßliche Töne ausstößt. Wir übergeben sie in ungebundener Sprache: „Allein steht England erhaben da, wie Milton und Wordsworth es fanden, umgeben vom feigen Haße neidischer Vögel. Erstickt im Lärm wird jede Lüge deutscher Dummheit und Sklaven, die wie Schmutztropfen auf die rollenden Wasser fällt.“ Das Sonett erschien am 9. d. M. in der „Saturday Review“, dem Organ der Tories. Die zweite Stimme ist die des vielbeachteten und einflussreichen Jingo-Schriftstellers Arnold White: „Die Nation ist des ununterbrochenen Stromes deutscher Beleidigungen müde. Deutschland hat uns zahlreiche Geiseln übergeben. Zehntausende von Deutschen finden ein gutes Leben unter der Gastfreundschaft englischer Gesetze. Die englischen Kolonien gewähren den deutschen Kaufleuten profitbringenden Handel. Aber die deutsche Presse und das deutsche Volk sind mit Haß und Verachtung gegen uns entbrannt. Es ziemt sich nicht für eine große Nation und eine alte Monarchie, wie wir es sind, ruhig eine Zielscheibe systematischer Beleidigungen zu bleiben. Ist Großbritannien in den deutschen Augen so verabscheuenswerth, so muß es die logische Konsequenz der unter uns wohnenden zahlreichen Deutschen sein, das abscheuliche Land zu verlassen. Diese Frage ist von Lord Salisbury bis jetzt ignorirt worden. Dieser Artikel ist in der liberal-imperialistischen „Sunday Sun“ erschienen. Die dritte Stimme ist die peinlichste. Sie kommt vom Londoner Grasschaftsrath und wurde einem deutschen Arbeiter gegenüber gebraucht. Anlässlich der jährlichen Erneuerung der Konzessionen an die Theater, Musikhallen und Restaurants durch eine hierzu bestimmte Kommission des Grasschaftsrathes haben es sich die Londoner Arbeiter zur Aufgabe gemacht, vor der Kommission zu erscheinen und gegen die Erneuerung der Konzession an solche Besitzer zu opponiren, die ihren Arbeitern schlechte Löhne zahlen oder sonst eine unwürdige Behandlung angedeihen lassen. Man hat den Arbeitern sogleich vom Municipaljournalismus des Londoner Grasschaftsrathes gesprochen, daß sie sich berechtigt glaubten, eine Berücksichtigung ihrer Interessen zu fordern. Bei der Behandlung über die sogenannten Canterbury Musikhalle, in der den Kellnern und Barmaidchen schlechte Löhne gezahlt werden, erschien auch Genosse Paul Vogel, der Sekretär und

Organisator der Londoner Kellner, und hat um die Einziehung der Konzession, worauf ihm geantwortet wurde: „Deutschland steht Ihnen noch offen.“ Der Bericht verzeichnet: „Große Heiterkeit.“ Die Kommission erneuerte die Konzession ohne jede weitere Frage. England ist nie so aufrichtig, als wenn es im Zorne ist. Wirkliche Internationalität herrscht nur in der „Sozialdemokratischen Föderation“, die und da in der „Unabhängigen Arbeiterpartei“, sowie in der Gewerkschaft der Ingenieure. Jeder bilden diese nur einen ganz kleinen Bruchteil der Nation.

Es wird abgewinkt! Eine von den Kriegervereinen in Osnabrück geplante Kundgebung gegen die Schmähungen Chamberlains ist fallen gelassen worden, nachdem von Berlin aus „entsprechende Informationen“ eingegangen waren.

Ein neues vernichtendes Urtheil über den Krosigk-Prozess. Der Reichsgerichtsrath a. D. Stenglein hatte bekanntlich in der „Deutschen Juristen-Ztg.“ einen Aufsatz über den Gumbinner Mordprozess veröffentlicht, dem der Geh. Kriegsgerichtsrath Krosigk entgegenzutreten versuchte. Jetzt hat sich Reichsgerichtsrath Stenglein abermals über den Prozess geäußert. Der „Voss. Ztg.“ wird darüber aus Leipzig geschrieben:

Neuerst schärfte Kritik an dem Urtheil im Gumbinner Mordprozess übte in einem öffentlichen Vortrage der verdienstvolle Kommentator unserer Militärstrafgerichtsordnung, Reichsgerichtsrath a. D. Dr. Stenglein. Der hochgeachtete Jurist führte u. a. aus, vor allem habe die Oeffentlichkeit in der ersten Instanz nicht wiederholt ohne Grund ausgeschlossen werden dürfen. Was nütze die Einführung des Oeffentlichkeits-Prinzips, wenn sie beliebig ausgeschlossen werden könne? Dadurch werde das Prinzip einladend gemacht. Wenn man in zweiter Instanz öffentlich habe verhandeln können, so sei es auch in der ersten Instanz möglich gewesen, der Disziplin werde durch die Oeffentlichkeit nicht geschadet. Es habe sich zwar manches ergeben, was gegen den Richter Krosigk spreche, aber es habe sich gerade zu dessen Ehre unter dem Bilde der Oeffentlichkeit gezeigt, daß viele der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen haltlose Verdächtigungen gewesen seien. Weiter wandte sich Dr. Stenglein gegen die Behandlung Hiedels. Die Inhaftierung eines Freigeisprochenen sei nur gerechtfertigt, wenn thatsächlich neue Gründe vorlägen. Hiedel habe man nicht freigelassen, weil man nach neuen Gründen erst suchte. Man habe ihn abermals verhaftet, und dies damit begründet: „Man werde schon neue Gründe finden.“ Gott möge uns in Zukunft vor solcher Rechtsprechung bewahren! Man habe gesagt, der Schuldige müsse im Interesse der Disziplin gefangen und gerichtet werden. Das sei sehr bedenklich. Im Interesse der Disziplin müsse also auch ein möglichlicher Verstoß gegen die Disziplin für schuldig erklärt werden, wenn sich nur einige Verdachtsmomente ergäben? Das heiße im Interesse der Disziplin die deutsche Armee für vogelfrei erklären! Die Bewegung des Militärgerichts sei noch sehr reformbedürftig. Die militärischen Richter seien zu leicht voreingenommen. Die ihnen anhaftende Gewohnheit des Befehls nehme ihnen den Untergebenen gegenüber die unbefangene Objektivität. Man dürfe nicht die Rechtsprechung der Disziplin vorgewalt, die eine völlig heterogene Gewalt sei, unterordnen. Ein Herrscher sei kein Richter. Ob diese Ausstellungen viel helfen werden?

Die Lage des Arbeitsmarktes. An Stelle der von manchen Seiten erwarteten Besserung der Geschäftslage im Herbst ist eine erhebliche Verschlechterung getreten, die im Oktober scharf zum Ausdruck gekommen ist. Der Börsevorstand zu Berlin ist bereits in Beratungen darüber eingetreten, ob das zusammenschrumpfende Geschäft nicht eine Einschränkung der Börsezeit angezeigt erscheinen sollte. Der innere Markt ist infolge der zurückgehenden Löhne immer weniger aufnahmefähig geworden, und die Steigerung des Exportes in manchen Waarengruppen ist im allgemeinen verflüchtigend gewesen. Abjakt und Auftrag haben daher die Geschäftstätigkeit nicht zu beleben vermocht. Da die Belebung ausblieb, so war es zahlreichen Fabriken nicht länger möglich, ihren Arbeiterbestand auch über den Winter hinüber zu beschäftigen, sie ließen neben den Betriebsbeschränkungen nun auch Arbeiterentlassungen eintreten. Selbst die leistungsfähigsten und bestgestellten Betriebe, die bisher von der Krise noch wenig berührt waren, griffen zu diesem Mittel. So hat die Ver. Königs- und Landgraben ihre Arbeiter die Nothwendigkeit von starken Entlassungen bekannt gegeben. Der allgemeine Rückgang der Beschäftigten im Oktober geht deutlich aus den Mitgliederziffern der Krankenkassen hervor, die an die Vertheilung des „Arbeitsmarktes“ angegeschlossen sind. Während im Oktober vorigen Jahres eine Zunahme von 1,6 Prozent stattfand, ist dieses Jahr eine Abnahme von 1,2 zu verzeichnen. Der Umstand, daß eine Vermehrung der Arbeitskräfte nicht stattfindet, steigert den Andrang an den Arbeitsnachweiser in beängstigender Weise. Im Oktober vorigen Jahres kamen auf 100 offene Stellen 135,3 Stellenjuchende, in diesem Oktober dagegen 198,1, d. h. um jede offene Stelle bewarben sich zwei Arbeitsuchende.

Professor Dr. Karl Theodor Reinhold †. Im 53. Lebensjahre ist Donnerstag in Berlin der außerordentliche Professor der Nationalökonomie Amtsgerichtsrath Dr. Karl Theodor Reinhold an Halsentzündung und Herzschwäche gestorben. Man hielt in den Kreisen der Unterrichtsverwaltung Reinhold im Sinne Stumm's für die Persönlichkeit, welche geeignet wäre, gegenüber den sogenannten Kathedersozialisten eine Art Gegengewicht zu bilden und deren Theorie von Standpunkte „praktischer Erfahrung“ aus kritisch zu beleuchten. Inzwischen entspannte er sich schließlich als ein ziemlich konsequenter Theoretiker. Im Hauptberuf war er Amtsgerichtsrath. Väterlich ist er während seiner akademischen Lehrzeit mehrfach hervorgetreten, doch sind seine Schriften fast ohne jede Bedeutung. Er ist auch der Erfinder des unglücklichen Wortes vom „zweckmäßigen Unrecht“, mit dem man jede soziale Unterdrückung aufheben kann.

Seine wertvolle Nachlassenschaft. Der v. Frege wird nun das Eigentum des ersten Vizepräsidenten des Reichstages niederlegen. Die ihm nachgelassenen „Voss. Nachr.“ enthält hat er sich in Dresden eine gründliche Konstitution ausarbeiten lassen, die für ihn die Katzenbühnen wichtiger erscheinen als alle Schätze, die er hinterlassen hat. Der Frege hat sich, den Eiden anzuhängen. Im Reichsvereinsrangemeist ist auch der Nord. Allg. Ztg. ein Gedicht unter dem Kopfe des Präsidenten über eine Konferenz von Vertretern der Landesversicherungsämter, Landesversicherungsämtern und jugendlichen Landesversicherungsämtern zu Braunschweig von Braunschweig von Braunschweig. Der Landesversicherungsamt waren 78 Personen anwesend. Die Landesversammlung am 19. September. Der heilige Theoretiker wird wie jede hiesige Staatsdelegation in hohen Grade das Interesse der hiesigen Presse. Braunschweig

ihnen die Geschichte durch den Umstand, daß die Frau des Großherzogs eine Kouline des Kaisers ist. So viel aber bis jetzt bekannt geworden ist, handelt es sich um reine Privatangelegenheiten, welche allerdings keinerlei öffentliches Interesse gebietet. Man braucht sich also um die Arbeit derer, die heute ihre sorgsam gepflegten Beziehungen zu Kammerdienern aller Art in klingende Münze umsetzen, wenig zu kümmern. Die Zulassung jüdischer Richter hatte ein Zentrumsantrag in der bayerischen Abgeordnetenversammlung nur entsprechend dem Prozentanteil der jüdischen Bevölkerung gefordert. Der Finanzausschuß der Kammer hat am Donnerstag diesen Antrag mit Stimmengleichheit durch Entscheidung des Vorsitzenden abgelehnt. Der Justizminister Frhr. v. Leonrod betonte, der Antrag sei wegen der gesetzlichen Gleichberechtigung aller Konfessionen unannehmbar. Außer Liberalen sprachen auch die Zentrumsantrag. Dr. v. Daller, Lerno und Wiskler gegen den Antrag. — Zur Vindication der Arbeitsnot hat die städtische Betriebsdeputation in Breslau beschlossen, mit einer Reihe von städtischen Arbeiten sofort vorzugehen. Unter anderem soll, nach der „Voss. Ztg.“, soweit es die Witterung im Winter gestattet, die Bohrung von mehreren hundert Brunnen ausgeführt werden. In Hanau hat die Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, 20 000 Mk. bereitzustellen zur Finanzierung von Straßenbauten zum Zwecke der Beschäftigung Arbeitsloser. — Nächsten Montag sollen in Berlin acht Arbeitslosen-Versammlungen stattfinden, in denen das Ergebnis einer Deputation von Arbeitslosen soll zum Oberbürgermeister gefordert werden. — Die bayerische Kammer nahm einen Beschlusses an, indem zur Erbauung von Wohnungen für Beamte und Bedienstete der Staatsbahnen weitere 4 1/2 Millionen Mark verlangt werden. — Das antimilitärische Gemeinderatsmitglied Dieslopawer wurde vom Bezirksgerichte in Wien zu 24 Stunden strengem Arrest verurteilt, weil er in öffentlicher Gemeinderatssitzung die alldemokratische „Österreichische Rundschau“ als einen „elenden Prestidigitator“ bezeichnet hatte. Schreckliches Verbrechen! — Auf Grund einer Beschwerde des belgischen Gesandten in Paris drohte die Polizei mit der Schließung einer Boulevard-Bühne, auf der ein Stück mit Anspielungen auf das Verhältnis des Königs Leopold zu der Tänzerin Cleo de Merode gegeben wird. — Die Pariser „Aurore“ richtet unter Hinweis auf das von den Geschworenen in Angere im Prozesse gegen Professor Hervey gefällte freisprechende Urtheil an die Anhänger der antimilitärischen Bewegung die Aufforderung, mit verdoppelter Kraft zu agitieren, da die Regierung, es nie mehr wagen werde, sie vor die Geschworenen zu fordern. — Die Australier für die englischen Steuerzahler werden immer schöner. In London zirkuliert das Gerücht, die Regierung werde im Januar nächsten Jahres im Parlament einen Kredit von 40 Millionen Pfund Sterling verlangen. Hierin sollen 25 Millionen durch Ausgabe neuer Konjols und 15 Millionen durch Steuererhöhung aufgebracht werden. Die Einkommensteuer wird wahrscheinlich auch bedeutend erhöht werden. — Chile ist das Land der ewigen Ministerkrisen. Aus Valparaiso wird dem „New York Herald“ berichtet, daß das Cabinet infolge des ablehnenden Beschlusses des Senats über eine Regierungsvorlage seine Entlassung eingereicht habe. Doch werde die Krisis voraussichtlich kurz sein und nur ein Ministerposten neu besetzt werden.

Spanien. 10 Sozialisten gewählt. Im Ministerrath hob Donnerstag, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Madrid gebrähtet wird, der Minister des Innern hervor, daß bei den letzten Gemeindevahlen 40 Sozialisten gesiegt haben, was desto bemerkenswerther sei, als bisher (insolge der amtlichen Wahlmotive. Red. v. S. B.) kein Einziger gesiegt hatte.

Transvaal. Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz kommen wieder einmal Hiobsposten für die Engländer. Die „Times“ melden aus Middeburg vom 13. November: „Seit zwei Tagen wurden Buren in größerer Nähe von Kapstadt gesehen. 60 Mann von dem jüngst bei Hopetield beobachteten Kommando drangen in Süd-Darling ein, doch dürfte der Einfall nicht zu ernst genommen werden, da die englischen Truppenabteilungen stark genug sind, um Stand zu halten.“ Hoffnungen sind oft trügerisch! — Aus Middeburg (Kapkolonie) meldet Kletter feuer: „Eine Patrouille der berittenen Truppen in Jansenville-Distrikt hatte am 11. November ein kleines Scharmätzel mit einigen verprengten Buren von Zurburg. Die Patrouille mußte sich zurückziehen.“ Bedeutlicher jedoch folgende Londoner Meldung: „Donnerstag Abend ging das Gerücht, die Truppen Louis Botha's hätten die Engländer an der Grenze von Natal überzumpelt und ihnen eine schwere Niederlage beigebracht. Die Regierung erklärt, ihr sei bis zur Stunde von einem solchen Ereignis keine Mittheilung zugegangen.“ Sie wird aber schon noch kommen!

Dem niederländischen Generalkonsul in Kapstadt, de Raal, ist, wie am Donnerstag aus dem Haag gemeldet wird, die nachgesuchte Entlassung bewilligt worden. — In Port Elizabeth wurde ein neuer Postfall festgestellt. Ein Antrag des Brüsseler internationalen sozialistischen Bureaus an die Arbeiterparteien in der ganzen Welt handmarkt in entzerrten Worten die Gleichgültigkeit der Diplomatie gegenüber den Granjankeiten in den Konzentrationslagern. Die Sozialdemokratie müsse in allen Parlamenten am 26. November ihre Stimme erheben, um die Regierungen zu nöthigen, gegenüber der systematischen Unterdrückung der Buren und Burenföderation Stellung zu nehmen. Der Antrag ist u. a. gezeichnet von Kuer, Singer, Adler, Hyndmann (England), Bandawala, Anjeet, Jantze, Ferri, Darot, Kaandien u.

Ein englischer Farmer aus der Kapkolonie berichtet der „Morning Post“ über das Verhalten eines Burenkommandos auf seiner Farm. Nachdem er beschritten hat, wie die Buren an das Schloß herangeritten kamen und nach freudiger Begrüßung darauf gingen, sah aus dem Vordertheil der Farm Speise zu bereiten, sagt er: „Ein Bedenke, daß die Frucht langer Jahre durch die Buren zerstört werden konnte, wurde dahin beantwortet, daß sie nicht das Verlangen hätten, ohne Zweck zu zerstören, so lange man ihnen keine Schwierigkeiten in den Weg lege und sie nehmen könnten, was sie an Nahrungsmitteln gebrauchten. Wir bemerkten zu unserer großen Überraschung, daß der Kommandant eine fast eiserne Zucht über seine Leute ansetzte. Er war ein ernstlicherer Mann, und wenn er auch häßlich sprach, so hatte doch sein Wesen das Charakteristische einer durch lange Gewohnheit angeeigneten Zucht zu befehlen. Viele der Buren heiratheten unter Hand. Einige nahmen Kaffee von dem unberührten Frühlingskaffee, andere baten um die neuesten englischen Zeigunzen und lesten sich mit der größten Aufmerksamkeit die Artikel über die Buren vor. Wieder andere erlaubten die Speisekammern und Lagerzimmern und nahmen sich Lebensmittel; kein einziger aber betrat unsere Schlafkammer. Viele der Burenkommandanten sind in dieser Beziehung sehr rücksichtsvoll.“ Als eine Richte des Farmers die Bemerkung ansprach, daß man zu viel Vieh tödte, erwiderte sie die Antwort: „Oh, wir lassen unsere Leute nicht hungern, aber wir tödten nur, um Fleisch zu haben. Wir tödten nicht, um zu verkaufen, wie die Engländer.“ Vor dem Abmarsch des Kommandos machte der Burenkommandant darauf aufmerksam, daß jede Witzrede von seiner Anwesenheit an die Engländer ver-

boten sei, und daß jeder Hottentotte, der es wagen werde, Nachrichten an die Engländer zu überbringen, damit rechnen könne, daß man ihn erschießen würde. — Die Engländer könnten sich daran ein Beispiel nehmen!

Bücher und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 16. November. Sozialdemokratischer Verein. Die Bibliothek ist am Montag Abend von 8 1/2—9 1/2 Uhr geöffnet. Zugleich werden die Genossen, welche Bücher entnommen haben, die noch nicht mit dem Vereinsstempel und den Bibliotheksbestimmungen versehen sind, ersucht, dieselben am Montag abzuliefern.

Die Alldeutschen an der Arbeit. Am Mittwoch Abend bot sich auch unseren Alldeutschen Gelegenheit, in einer unter dem hochtrabenden Namen „Deutscher Abend“ abgehaltenen Versammlung eine Kundgebung gegen die Engländer zu veranstalten. In dieser Versammlung wurde dem Grafen Bülow infolge eines herber Stoß verfehlt, als der Referent, Admiral Kühne offen aussprach, daß, wenn Bismarck noch am Ruder gewesen wäre, sicherlich ein „kalter Wasserstrahl“ nach London gerichtet worden wäre. Der Redner bezeichnete dann die englische Kriegführung als eine aller Menschlichkeit Hohn sprechende. Wasdann weitere der Redakteur des Amtsblatts, Zabel, gegen das Verhalten Chamberlains; auch dieser, sowie die nachfolgenden Redner, Dr. Ohnesorge, Pöschel, Dahms und Landrichter Dr. Neumann, nahmen den Mund recht voll. — Wir sind gewiß die Letzten, die das Vorgehen Chamberlains und Englands gegen die Buren entschuldigen; auch wir verurtheilen das Verhalten Englands auf das Allerentschiedenste. Wogegen wir uns aber wenden, ist der Umstand, daß man auch hier wieder einmal die Fehler einer anderen Nation getheilt, während man alle Ursache hätte, zunächst vor der eigenen Thüre zu kehren. Wir richten an die Herren, die sich jetzt so sehr über die Kriegführung Englands ereifern, die Anfrage, wie sie denn das Vorgehen Deutschlands und deutscher Soldaten in China bezeichnen? Nach unserer Auffassung war auch hier die Kriegführung eine aller Menschlichkeit Hohn sprechende. Die verschiedenartigen glaubwürdigen Berichte, die von China zu uns herübergekommen sind, beweisen uns, daß auch unsere Kriegführung weit davon entfernt war, um als eine humane bezeichnet werden zu können. Hierfür halten aber die alldeutschen Herren kein Wort der Kritik, hier schwiegen sie. Angesichts dieses Umstandes können wir nicht umhin, die ganze Kundgebung als Maskerade zu bezeichnen, die man sich eigentlich zum Karneval hätte aufsparen sollen.

Das Seeamt verhandelte am Freitag unter Vorsitz des Landrichters Brodmann über die am 21. Oktober in der Nähe von Kopenhagen erfolgte Strandung des in Wismar beheimatheten Dampfer „Marie Gark“. Der in diesem Jahre neuerbaute Dampfer, welcher einen Rauminhalt von 625 Reg.-Tons und eine Besatzung von 15 Mann hat, verließ am 18. Oktober unter Führung des Kapitäns Zoerk mit einer Ladung Steinkohlen Newcastle, um nach Lübeck zu fahren. Am 21. Oktober, Nachmittags zwischen 6 und 7 Uhr, passirte man den Sund und befand sich Abends 11 Uhr 40 Min. beim Mittelgrundfeuer gegenüber von Kopenhagen. Die Luft war dießig, jedoch feuersichtig. Bald nach dem Passiren des Mittelgrundfeuers kam das Dragnetfeuer in Sicht, auf welches nunmehr der Kurs gesetzt wurde. Nachdem das Schiff nach Schätzung des Kapitäns 3 Seemeilen zurückgelegt hatte, wurden an der Steuerbordseite achteraus ein weißes und zwei rothe Feuer, die der Kapitän für die Feuer von Trafoner hielt. Als nun diese beiden Feuer in einer Linie gesehen wurden, setzte man den Kurs zunächst fort, änderte denselben jedoch, als die Feuer auseinander gingen. Der Kurs wurde nunmehr auf Nord-Nord-Ost gesetzt, welches man etwa 1/2 Strich an Bord hielt. Vom Mittelgrundfeuer aus arbeitete die Maschine theils mit halber, theils mit langsamer Kraft. Verschiedentlich wurde gestoppt, um die Feuer peilen zu können. Nach Venderung des Kurzes arbeitete die Maschine nur langsam, mehrere Male stoppte man, um peilen zu können. Kurz nach Venderung des Kurzes wurde das Maschinensignal: „Halbe Kraft“ gegeben, um, wie der Kapitän angab, besser feuern zu können. Kaum hatte die Maschine angeschlagen, als das Schiff — es war Nachts 12 1/2 Uhr — auf Grund gerieth. Jetzt bemerkte man, daß die beiden Lichter, welche man für die Trafonerfeuer gehalten hatte, sich bewegten; es mußte also ein Zollkreuzer oder ein Schiff gewesen sein. Etwa eine Stunde nach der Strandung ist ein dichter Nebel eingetreten. Der Dampfer konnte mit eigener Kraft nicht wieder freikommen; er wurde vielmehr, nachdem 100 Tonnen Kohlen in Leichter gelöscht waren, am 24. Oktober durch einen Vergungsdampfer wieder abgebracht und nach Kopenhagen geschleppt. Der Vordertheil des Schiffes ist eingedrückt worden; der Schaden beträgt etwa 30 000 Mk. Das Schiff befand sich auf der Koch'schen Schiffswerft zur Reparatur, hat dasselbe jedoch am Freitag bereits wieder verlassen. — Kapitän Zoerk, der mit diesem Schiffe die erste Reise als Kapitän machte, ist thätig im Wesentlichen die obige Darstellung. Er kann sich die Strandung nur dadurch erklären, daß er zunächst die Strecke überschätzt habe und dann durch die Lichter irre geführt worden sei; außerdem müsse sein Schiff durch den Strom verfehlt worden sein. Auch der zweite Steuermann Garden giebt im Uebrigen dieselbe Darstellung. Der Reichskommissar, Kontreadmiral Hornung, tadelt die mangelhafte Führung des Journals und bezeichnet die Aussagen des Kapitäns als unsicher. Ferner bezeichnet er den Umstand, daß das Schiff, welches 8 Knoten zurücklegte, zu der nur 4 1/2 Seemeilen betragenden Strecke vom Mittelgrundfeuer bis zur Strandungstelle nahezu 1 1/2 Stunden gebraucht hat. Der Spruch des Seeamts lautet: „Die Strandung des Dampfers „Marie Gark“ am 22. Oktober 1901 auf Saltholm ist dadurch verursacht, daß der Schiffer irrthümlich Lichter, die Schiffslichter gewesen sein müssen, für die Trafoner Leuchtfeuer gehalten hat und daß der Dampfer durch die Wirkung starken Gegenstromes nach Osten verfehlt worden ist.“

Uebersicht der Geborenen und Gestorbenen in der Stadt Lübeck im Monat Oktober 1901. Geborene sind 213 Kinder, davon 109 männlichen, 104 weiblichen Geschlechts, todtgeborene 1 Knaben, 1 Mädchen. Gestorben sind 51 Personen männlichen, 51 weiblichen Geschlechts, in Summe 102. Demnach Ueberschuss an Geburten 58 resp. 53, insgesammt 111. Auf 1000 Einwohner waren 30,03 Geburten, 14,38 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den

Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahre 35, von 1—5 Jahren 11, bis zu 10 Jahren: 2, bis zu 15: 0, bis zu 20: 2, bis zu 30: 1, bis zu 40: 6, bis zu 50: 7, bis zu 60: 9, bis zu 70: 16, bis zu 80: 7, bis zu 90: 5, über 90 Jahre: 1. Die Todesursache war Diphtherie in 4, Keuchhusten in 4, Tuberkulose in 11, Lungentzündung in 7, entzündliche Krankheiten der Athmungsorgane in 4, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall und Atrophie der Kinder in 23, Folgen des Wochenbetts in 0, Krebs in 9, angeborene Lebensschwäche in 6, Altersschwäche in 4, Unglücksfall in 2, Selbstmord in 3, Gelenkrheumatismus in 0, Herzleiden in 4 Krämpfe in 1, Nierenleiden in 1, Wassersucht in 0, Schlagfluß in 6, Typhus in 0, Masern in 0, Scharlach in 0, Milzbrand in 0, sonstige Krankheiten in 9, unbekannt in 4 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 52, Vorstadt St. Jürgen 11, St. Lorenz 20, St. Gertrud 6, die Krankenanstalten 13.

Der erste Schnee! Nach dem regnerischen, unwirktlichen Novembertag der letzten Tage ist Freitag Abend der erste Schneefall, dem in der Nacht zum Sonnabend weitere Niedergänge folgten, eingetreten. Wir wollen hoffen, daß der Winter es nicht allzu böse mit uns meint.

Stadt-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Wie bereits angekündigt, geht heute, Sonnabend, als 3. Schiller- und Volksvorstellung bei aufgehobenem Abonnement „Martha der Weisse“ von Siffing in Szene, und möchten wir nicht unterlassen, den Besuch dieser Vorstellung, für welche kleine Preise angelegt sind, Allen nochmals zuzurufen. Sonntag Nachmittag geht als 6. Nachmittags-Fremdenvorstellung auf allgemeinen Wunsch und zum 4. Male die bedeutendste Neuheit der Spielzeit „Die rote Kugel“ in Szene; am Abend gelangt zum 3. Male „Der Rigeunerbarock“ (Gastspiel des Herrn Albert Sontoneff) zur Aufführung. Am Montag wird Verdi's „Aida“ wiederholt.

Im Zirkus Varietee tritt mit dem heutigen Tage ein Wechsel im Spielplan ein. Wir werden in nächster Nummer unseres Blattes auf die einzelnen Kräfte der Serie zurückkommen. Am Sonntag finden, wie üblich, zwei Vorstellungen statt.

Öffentliches Schlachthaus. Im Oktober 1901 wurden geschlachtet: 41 Ochsen, 67 Bullen, 594 Kühe, 404 fette Kühe, 914 mästliche Kälber, 8 Lämmer, 24 Ziegen, 2289 Schweine, 943 Schafe, 108 Pferde, zusammen 5392 Thiere, gegen 5852 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Befruchtungen fanden statt: A. Bei lebenden Thieren: Rind. B. Bei geschlachteten Thieren: 1) Ungeeignet zur menschlichen Nahrung sind befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 1 Kuh wegen Tuberkulose und Abzehrung, 1 Schwein wegen Tuberkulose und Abzehrung, 1 Schwein wegen Kalkablagerung in der Muskulatur, 1 Schaf wegen Abzehrung, 1 mästliches Kalb wegen Tuberkulose, 1 mästliches Kalb wegen Gelbsucht 2) Im Dampf-Desinfektor wurden 1 fettes Kalb, 14 Schweine und 1 Schaf wegen Tuberkulose getödtet. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 704 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 1193 Kg. Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthaus untersucht. 2 Kinderlungen wegen Tuberkulose wurden vernichtet. Im Monat Oktober 1900 sind 2454 Kg. Fleisch untersucht worden.

pb. Kleine polizeiliche Nachrichten. Einem Gastwirth aus Echorst wurden vor einigen Tagen mehrere Theile eines Pferdegeschirres und ein Paar Stiefel gestohlen. Als Thäter wurde ein hiesiger Kutscher ermittelt. — Seitens der Polizeibehörde in Döbeln wurde telephonisch mitgetheilt, daß daselbst am Mittwoch d. W. ein Paket mit Wäsche und Kleidungsstücken gestohlen sei. Der Thäter, ein Arbeiter aus Hennigsen, wurde heute Morgen in einer hiesigen Herberge ermittelt und festgenommen.

Stöckelsdorf. Zur Beachtung für die Parteigenossen! In folgenden Wirtschaften liegt der „Volksbote“ aus: Randt, Mau, Lange und Schwarz in Stöckelsdorf, Böbling in Bamed, Buck in Mott und Paetau in Fadenburg. Von diesen Wirthen geben Mau und Lange in Stöckelsdorf, Paetau in Fadenburg und Buck in Mott ihre Lokale auch zu Versammlungen her. Die Fadenburger Brauerei stellt nicht einmal, wie die Erfahrung gelehrt hat, ihr Lokal

zu Gemeindebürgerversammlungen zur Verfügung. Die Parteigenossen, insbesondere die Lübecker, werden ersucht, Vorstehendes zu beachten!

Dassow. Zu dem schrecklichen Mord in Parkensee wird noch gemeldet, daß der Thäter schon in den vorhergehenden Tagen versucht hat, seine beiden jüngsten Kinder bei lebendigem Leibe zu verbrennen. Nach vollbrachter That wollte sich der Thäter im nahen Teiche ertränken, doch das kalte Wasser wirkte ernüchternd und hielt ihn von seinem Vorhaben ab. Schon vor längerer Zeit wurde der Frau von einem Arzt der Rath ertheilt, den Mann in einer Heilanstalt unterzubringen, da plötzliche Gewaltthatigkeiten bei ihm zum Ausbruch kommen könnten.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der aus dem Kieler Gefängniß entsprungene Einbrecher Bast versuchte, in der Nacht zum Freitag wieder in das Gefängniß einzubrechen, um einige seiner früheren Zellengenossen zu befreien. Er wurde jedoch verfehlt. — In Kiel lief das Dampfschiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ bei Vornahme von Schießübungen auf Grund, konnte jedoch nach mehrstündigem Festhalten mit eigener Kraft wieder loskommen. — Auf der Bahnstrecke zwischen Neuwittenbek und der Hochbrücke bei Levensau ist ein unverheiratheter Arbeiter des Hofes „Charlottenhof“ vom Abendzuge Mittwoch überfahren worden. Das Zugpersonal nahm den Schwerverletzten mit nach dem Eifersender Krankenhaus, wo er alsbald verstarb. — Beim Flensburger Bezirksamt ist die telegraphische Nachricht eingegangen, daß in Jütland, von Malborg an, starke Schneefälle stattfanden und daß sämtliche nordjütlandischen Bahnen den Betrieb eingestellt haben. — In Tondern stürzte Mittwoch ein Haus, welches reparirt wurde, ein. Die dort beschäftigten 7 Arbeiter kamen mit dem Schrecken davon. — Die Frau Schröder in Hamburg, welche vor einiger Zeit von ihrem Manne mit einem Revolver in den Hals geschossen wurde, worauf Schröder sich in den Mund schloß, ist in vorletzter Nacht im Krankenhaus an ihrer Verletzung gestorben. — Die üble Gewohnheit kleiner Kinder, Alles in den Mund zu stecken, hat in Finkenwärder einem kleinen Knaben das Leben gekostet. Derselbe nahm einen Blechbeschlag von einem Federhalter in den Mund und als die Mutter ihn schalt, verschluckte er plötzlich denselben. Trotz angewandter ärztlicher Hilfe im Hamburger Krankenhaus, wohin schleunigst das Kind von hier gebracht worden, konnte es doch nicht am Leben erhalten werden. — Infolge des heftigen Sturmes fiel am Montag in Altenbrück eine Mühle um, und bildete einen Trümmerhaufen. Der Besitzer der Mühle erlitt zum Glück nur geringe Verletzungen. — Die Oldenburger Strafkammer verurtheilte einen mit Zuchthaus verbestraften Schlachter, der beim Betteln eine goldene Damenuhr entwendet hatte, wegen des Diebstahls zu 5 (!!) Jahren Zuchthaus.

Altona. Eine überraschende Nachricht. Der auch unseren Lesern nicht ganz unbekannt „Direktor“ der Versicherungskasse „Securitas“, Wolf, war am 22. Mai vom Altonaer Landgericht wegen großartiger Schwinbelen, die er als „Direktor“ und „Besitzer“ der Kasse verübte, indem er die Versicherten um ihre Beiträge und auch um die Versicherungssummen betrog, zu drei Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und 600 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. Gegen dieses Urtheil legte Wolf Revision ein, welche auch als begründet erachtet wurde; dementprechend wurde die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Altonaer Landgericht zurückverwiesen. In der neuen Verhandlung beantragte der Staatsanwalt nach Vernehmung von 42 Zeugen und 3 Sachverständigen 2 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und 400 Mark Geldstrafe. Das Gericht sprach wider Erwarten den

Angellagten frei; in der Begründung wurde ausgeführt, daß auch das Landgericht die „Securitas“ nicht für ein solides Institut halte, dennoch aber sei es durch aus nicht erwiesen, daß der Angellagte Wolf die Absicht hatte, die Versicherten zu betrügen. — Wegen Bestechung wurde ein früherer Beherberger, jetziger Rentier, vom Landgericht zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Dem Verurtheilten war wegen verschiedener schmutziger Sachen angedroht worden, daß ihn die Konzeption entzogen werden würde. Darauf schickte er an den Polizeinspektor Engel eine Kiste hochfeiner Zigarren, welcher er ein Quert mit 15 Hundert-Mark Scheinen beilegte. Der Inspektor ging jedoch nicht auf den Leim ein und die Folge war obige Verurtheilung. Außerdem erkannte das Gericht auf Einziehung des Geldes und der Zigarren. Auf diese Weise ist die Staatskasse wieder um 1500 Mk. reicher geworden.

Kiel. Das Geschwaderkriegsgericht verurtheilte den Matrosen Schulz vom Panzer „Kaiser Wilhelm II.“ wegen unerlaubter Entfernung, Selbstbefreiung, Beharrens im Ungehorsam, Achtungsverletzung, Widerkehrung und thätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten zu zwei Jahren und zwei Monaten Gefängniß und Veretzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. — Das Kriegsgericht der Marineschule verurtheilte den als Ordnonanz zu Marineakademie kommandirten Seesoldaten Bauerfeld wegen mehrfach versuchten und vollendeten Betruges, ideal konkurrirend mit schwerer Urkundenfälschung, militärischer Unterschlagung und Diebstahls, begangen gegen Leutnant v. Wierstein, zu zwei Jahren Gefängniß und Veretzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Bant. Die Petition gegen den Brodwucher hat auch in den benachbarten Wahlkreisen zahlreiche Unterschriften erhalten, trotzdem bereits an vielen Orten von anderer Seite, z. B. der freisinnigen, Unterschriften gesammelt worden waren. Im zweiten oldenburgischen Reichstagswahlkreise haben unsere Parteigenossen und Freunde 12 326 Unterschriften gesammelt, im zweiten hannoverschen Wahlkreise 2858, im ersten hannoverschen Wahlkreise 2095 Unterschriften. Das Resultat aus dem ersten oldenburgischen Wahlkreise steht noch aus. Im ganzen wurden 17 279 Unterschriften in den genannten drei Wahlkreisen von unserer Seite gesammelt. Sozialdemokratische Stimmen wurden im Jahre 1898 bei der Hauptwahl in diesen drei Wahlkreisen ca. 7000 abgegeben. Bergegenwärtigt man sich, daß in diesen 3 Kreisen die Landbevölkerung überwiegend ist, dann kann man das Resultat als einen wichtigen Protest gegen den Brodwucher bezeichnen.

Oldenburg. Die oldenburgische Regierung veranstaltet Erhebungen über den Umfang der Arbeitslosigkeit im Großherzogthum. Hoffentlich wendet sich die Regierung bei dieser Erhebung nicht nur an Polizeibehörden und Unternehmer, sondern auch an die Arbeiter, resp. ihre Organisationen, da gerade diese in der Lage sind, schätzbares Material für diese Erhebung liefern zu können. Immerhin aber verdient dieses Beispiel der oldenburgischen Regierung Nachahmung. Hoffentlich sieht sich auch die Lübecker Regierung zwecks Feststellung der Arbeitslosigkeit zur Veranstaltung einer derartigen Erhebung veranlaßt.

Briefkasten.
Schleierfeier-Komitee. Montag Abend 8 1/2 Uhr.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Lotteriefirma Friedrich Salchow, Hamburg, bei.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zentralstelle Lübeck.)

Nachruf.

Am 13. November starb nach kurzer schwerer Krankheit unser langjähriges Mitglied, der Kollege **Karl Haase.**

Ehre seinem Andenken!
Versammlung der Mitglieder zur Beerdigung am Montag Morgen 7 1/2 Uhr bei **F. Leeke,** Lederstraße 3

Ein möbl. Zimmer zu vermieten an ein Mädchen oder jungen Herrn
Gloriastraße 15, II.

Möblierte Stube an einen Herrn
sodort oder zum 1. December zu vermieten
Hundenstraße 37-39.

Freundliches Logis zu vermieten
Schützenstraße 52, II.

Freundlich möbl. Logis an einen jungen Mann
Ludwigstraße 35, I. Etage.

Ein heizbares möbliertes Zimmer
zu vermieten
Arminstraße 41 a, II., Burethor.
Zu sofort oder zum 1. Januar eine Wohnung,
2 Zimmer und Zubehör
Rülowstraße 10.

2 einzelne Stuben billig (sodort) oder zum 1. Januar
Ludwigstraße 52

Logis für 2-3 junge Leute a 2 Mk
Ludwigstraße 52.

Zum 1. Januar eine Wohnung
enthaltend 3 Zimmer nebst Zubehör zu vermieten.
Schützenstraße 39 a.

Zu vermieten eine Wohnung
Preis 160 Mk.
Stavenstraße 20.

Zu vermieten zum 1. Januar 1902
eine Wohnung im Pr. von 150 Mk.
Kloppstraße 29

Neu! Ein Neu!
vollständiges Schach-Spiel
für 25 Pfg.

Mit Anleitung zum Erlernen. Das interessanteste aller Spiele.
Zusammenklappbar in der Tasche zu tragen.
Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Zu vermieten zum 1. Januar eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Kabinett, Küche und Keller, im Preise von 210 Mark.
Bleichstraße 66 (Gürtlerthor).

Wer nimmt ein Kind (Mädchen) in Kost und Pflege.
Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Johs. Tollgreve
Goldschmied
Königstrasse Nr. 92.
Ketten, Broschen, Ringe etc.
in nur neuesten Mustern u. zu billigsten Preisen.
Reparaturen gut u. billig.

Alle Sorten Weine und Spirituosen
zu billigen Preisen
auch im Klein-Verkauf und Auschaut empfehle.

J. Höppner, Bedergrube 66.
? Unerhört!
billig! billig!

Dammfleisch Pfd. 50 Pfg.
Rindfleisch Pfd. 45 Pfg.
Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.
Liefert

Fritz Möller, Wafenigmaner 86,
bei der Großen Gröpelgrube.

Trotzdem die Marktpreise gestiegen, verkaufe ich meine Waaren noch zu den bisherigen billigen Preisen:

Junges u. fettes Rindfleisch Pfd. 40 Pfg.
Schweinefleisch Pfd. 65 Pfg.
f. Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.
Pr. gekochte Mettwurst und
Leberwurst 60 Pfg.
f. Braunschweiger Wurst und
Fülze 50 Pfg.
Kopffleisch Pfd. 30 Pfg.

W. Strohsfeldt
Glockengießerstraße 73
Markthallenstand Nr. 13, 14 und 15.
NB. Sämmtliche Waaren werden im hiesigen
Schlachthaus geschlachtet.

Zahme weiße Ratten und Mäuse
zu kauf. ges. Ang. unt. U. St a d. Exp. d. Wl

Einsegel.

Am Sonntag, den 17. November:
Plattdeutsche & &
» » » Vorlesung
von Reuter.
Anfang 7 Uhr. Chr. Koch.

Echt bairische Lodenjoppen
für Herren und Knaben
in verschiedenen Farben und Ausführungen
von 3,50 Mk. bis 24 Mk.
Im Ausverkauf m. 10% Rabatt.
Johs. Klempau
Mühlenstr. 32.

Gänse, junge reelle Hagermaß!!
Fein gerupft und sauber von 8-10 Pfd. schwer,
Pfd. 40-43 Pfg., versende täglich frisch geschl.
geg. Nachr. Deconom Westpfal Wwe.,
Gr.-Friedrichsdorf (Ostpr.)

2000 Paletots,
Joppen, Mäntel u. s. w.
jetzt
um schnellstens zu räumen,
zu bedeutend herabgesetzten
Preisen
Knaben-Mäntel Mk. 1,50
Herren-Loden-Joppen 3 1/2 Mk.
und Vieles mehr zu
Spottpreisen im
Welthaus Goldene 33
nur Breitestr. 33, I.

Total-Räumung.

Ausverkauf

sämmtlicher **Damen- und Kinder-Confection**
 fast ausschliesslich **„unter Einkaufswerth“**
 Diese Sachen sind in unserem Schaufenster ausgestellt.

Weit unter Preis! Parthie-Angebote! Weit unter Preis!

- | | | | | |
|--------|---|-----------|-----------------------|------|
| Posten | Unterröcke aus schwerem Calmuc, vollständig weit | Stück | 75 | Pfg. |
| Posten | seidene Damenstrümpfe schwarz, Werth 2.50 | jezt Paar | 1²⁵ | Mk. |
| Posten | Gerstenkorn-Handluch 48 cm breit, schwere Qualität, mit Kante | Meter | 22 | Pfg. |
| Posten | Damen-Glacé-Handschuhe schwarz, weiß und couleurt, 4 Knopf | Paar | 75 | Pfg. |
| | Postkarten mit Ansichten (Lübecker Ansichten und Blumenkarten) | Stück | 2 | Pfg. |

Paul Brinn & Co., Lübeck.

Niemand versäume
 die günstige Gelegenheit, da nur ganz kurze Zeit
 Holstenstrasse 33, Herren- und Knaben-
 Garderoben zu
colossal
 billigen Preisen bis auf das letzte Stück
 verschleudert werden. In dieser Woche
 gelangen speciell zum Verkauf:
 Herren-Paletots, darunter die feinsten
 Sachen, auch mit Atlasfutter, sowie
 eleg. Jackett- und Rock-Anzüge zu
 6 1/2 Mk. an, Herren-Hosen Mk. 1 an,
 Herren-Becken 85 Pfg. an, Herren-
 Winter-Joppen 3 1/2 Mk. an und vieles
 andere mehr nur für den Arbeitslohn.
Nur Holstenstrasse 33
 Laden links,
 gegenüber „Sielers Hof“.

Brennspiritus
 fast geruchlos, Liter 27 Pfg., 1/2 Liter 13 Pfg., von
 10 Liter an à 25 Pfg.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Zum Gänse-, Enten- u. Hühner-Verschossen
 (im Garten gezüchtet)
 am Sonntag den 17. November
 laden alle Freunde und Gönner ergebenst ein
Gottfried Möbius
 Zoologischer Garten Lübeck.
F. Olof's Gasthof, Lübeck.
Auspielen
 von
fetten Gänsen und Rauchfleisch
 auf einem Tischbillard
 am Dienstag den 19. Novbr. 1901.
 Einlass 50 Pfg. Anfang Morgens 10 Uhr.
 Einzug ladet ergebenst ein
F. Olof, Siebente Querstr. 8.

Nationalsozialer Verein Lübeck.
Öffentl. Versammlung
Dienstag den 19. November
 Abends 8 1/2 Uhr
Concerthaus Fünfhausen.
 L.-D.: Herr Parteisekretär Dr. Maurenbrecher-Berlin:
Der Niedergang
des Liberalismus in Deutschland
Freie Aussprache!
 Der Vorstand.
Agentur G. Weiland, Königstrasse 72.

Restaurant Hansa-Brauerei. **Renoviert.**
 Special-Ausschank der Hansa-Brauerei.
 Gartenburger Allee 100-101.
 Heute Sonntag den 17. d. M.: **Grosses Concert** mit nachfolgendem
Kränzchen.
 Anfang 4 Uhr. Entree frei. H. Lüth

Alte Gebisse
 werden Montag und Dienstag in
Wilkens Gasthof, Kohlmart 7
 1 Treppe rechts, Zimmer 4 gelehrt.
 Sprechzeit von 9-12 und 3-7 Uhr
 Puppenwagen und Sportwagen, sowie Lehr-
 kühe, Kinderwagen und Heisekörbe
 empfiehlt bill. K. Nielsch jr., Engelstraße 72.

St. Jürgen-Liederfranz.
Gesellschafts-Abend
 am Sonntag den 24. November 1901
 im Concordiagarten.
 Anfang 6 Uhr. Einführungen gestattet.
 Der Vorstand.

Circus Variété
 Heute Sonntag:
2 Vorstellungen 2
 Um 4 Uhr keine Preise.
 Zu beiden Vorstellungen:
Das Turner-Programm.
Trewally Harley
 Eccentric-Akrobaten.
Les Larini's
 an der getragenen Leiter.
Mr. Benello
 Red-Phyramide.
Orsorani-Truppe
 Fluchtturnkünstler.
Bobby und Black
 Musikals.
Oigo Donatha
 Transform. Tänzerin.
Marka Fraya
 mit neuem Repertoire.
Eugen Milardo
 Humorist.
Louise von Parée
 Typen-Darstellerin mit Gesang.
The Anderson's
 Hunde-Mente.
14 Fox-Terrier.
 Montag und folgende Tage:
Bravour-Vorstellungen
 der Artistenwelt.

Stadt-Theater.
 Sonntag den 17. November. Nachmittags 4 Uhr.
6. Nachmittags-Fremden-Vorstellung.
 bei kleinen Preisen:
 Auf allgemeines Verlangen.
Die rothe Robe.
 (La robe rouge).
 Schauspiel in 4 Akten von Eugene Brieux.
 Abends 7 1/2 Uhr.
 45. Abon. 50. Vorst. 8. Sonntags-Abon.
 Auf Wunsch:
 Zum 3. Male.
Der Zigeunerbaron.
 Montag den 18. November. Anfang 7 Uhr.
 Mit gänzlich neuer Ausstattung
 an Decorationen und unter Mitwirkung
 des gesammten Personals.
 Zum 2. Male.
Aida.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 270.

Freitag, den 17. November 1901.

8. Jahrgang.

„Grundzüge der Handelspolitik.“

Auf dem Parteitage zu Stuttgart (1898) hat sich Max Schippel den Scherz geleistet, in seinem Referate über die deutsche Zoll- und Handelspolitik ein Loblied auf das Schutzsystem anzustimmen und gleichzeitig in einer Resolution für Herabminderung der Industriezölle und Abschaffung der Lebensmittelzölle zu plaidieren. Seither hat man sich an derartige Späße Schippels gewöhnt. Hat er es doch fertig gebracht, in seinen Siegrimm-Artikeln sich gegen eine der Grundforderungen der Sozialdemokratie — Volkswehr an Stelle der kehenden Heere — zu wenden und sich dabei auf Friedrich Engels zu berufen. Als ihm dann nachgewiesen wurde, daß er Engels unrichtig zitiert habe, gebärdete er sich, als ob überhaupt nichts geschehen wäre, und als ob es sich nur um einen Streit um Worte handle (siehe die Artikel in der „Neuen Zeit“ Nr. 20, 21 und 25, Jahrgang XVII, Band I). Ein Verfahren, das dann auf dem Parteitage in Hannover festgenagelt wurde. Man wundert sich denn auch nicht mehr, wenn man Schippels neuestes Buch*) in die Hand nimmt, und darin statt neuer Waffen gegen den gemeinsamen Feind grundlegende Angriffe gegen alle die Argumente findet, mit denen die Sozialdemokratische Partei bisher den Kampf gegen den Brodwucher geführt hat. Daß Schippel sich gerade den Zeitpunkt, wo wir im schärfsten Feuer stehen, dazu ausgiebt, ist kennzeichnend für seine Art.

Unser Siegrimm gebärdet sich diesmal wieder historisch. Solange er sich auf dem neutralen Gebiete der englischen Zustände bewegt, läßt sich die Sache noch ganz harmlos an. Sobald er aber im zweiten und dritten Kapitel dazu übergeht, die Kämpfe zwischen Freihändlern und Schutzöllnern zu schildern, nimmt sich selbst die geschichtliche Schilderung sehr sonderbar aus. Darnach waren nämlich sämtliche Freihändler mehr oder minder große Feil, wenn nicht gar Vaterlandsverräter, während die Schutzöllner, Allen voran Friedrich List, dessen banalste Phrasen zu zitieren Schippel nicht müde wird, wahrhaft hellsehend waren. Es kommt uns nicht darauf an, hier eine erschöpfende Kritik des Buches zu schreiben und müssen wir uns auf die Bemerkung beschränken, daß Schippel zwar im Vorworte verspricht, „die verschiedenen handelspolitischen Strömungen des letzten Jahrhunderts darzustellen als Folge und Begleiterscheinungen hundert wirtschaftsgeschichtlicher Ursachen und Umwälzungen und der dadurch geschaffenen, wechselnden sozialen Interessengruppierungen“, dieses Versprechen jedoch in keiner Weise hält, sondern nur ausführlich die Wanderung in den theoretischen Anschauungen und den Parteigruppierungen schildert, ohne die tieferen sozialen und wirtschaftlichen Ursachen dieser Wanderungen zu schildern. Doch, wie gesagt, ist hier nicht der Ort, dieses Urtheil zu begründen.

Voran es hauptsächlich ankommt, ist die Erörterung über die Haltung, die das Proletariat einnehmen muß, wo es über die Fragen der Handelspolitik sich zu entscheiden hat, und zwar das deutsche Proletariat, jetzt, gegenüber der mit neuer Kraft einsetzenden Agitation des agrarischen und industriellen Unternehmertums für den Hochschutzzoll. Schippel macht sich nun lustig über den bornierten „Konsumanten-Standpunkt“, der dazu führe, unter allen Umständen für den Freihandel zu plaidieren. Nun ist es ja richtig, daß der Arbeiter ebenso wichtige Interessen als Produzent zu vertreten hat. Richtig ist auch zweifellos der Standpunkt, den Marx in seiner von Schippel zitierten Brüsseler Rede einnimmt: „Die günstigste Bedingung für den Arbeiter ist das Anwachsen des Kapitals. Und man muß dies zugeben. Wenn das Kapital stationär bleibt, wird die Industrie nicht nur stationär bleiben, sondern zurückgehen und in diesem Falle wird der Arbeiter das erste Opfer sein.“ Und richtig ist schließlich auch, daß unter Umständen in einem gegebenen

Lande der Schutzzoll ein Anwachsen des Kapitals und Entfaltung der Produktion bedeuten wird. Wenn aber Schippel daraus ohne Weiteres folgert: „Trotz des eintretenden höheren Preisniveaus würde man sich für den Schutzzoll entscheiden müssen, wenn eine allgemeine, dauernde Vermehrung und Befähigung der Produktionskräfte eines Volkes oder eines Volksteiles in sicherer Aussicht stände und beim Freihandel nicht zu erzielen wäre.“

Fahren wir bei Marx in dem Zitat fort — das muß man in der Regel thun, wenn es sich um ein Zitat von Schippel handelt, um die wirkliche Meinung des zitierten Autors zu erfahren! Es heißt da weiter: „Er (der Arbeiter) wird vor dem Kapitalisten zu Grunde gehen. Und in dem Falle, wo das Kapital anwächst, also in diesem, wie gesagt, besten Falle für den Arbeiter, welches wird da sein Schicksal sein? Er wird gleichfalls zu Grunde gehen!“ Folgen die Gründe. Und schließlich zieht Marx das Resultat aus allen seinen Erwägungen: „Ich stimme für den Freihandel!“ Die Gründe sind: 1. „Das System des Freihandels beschleunigt die soziale Revolution.“ (Diesen Satz bestritt Schippel, bringt aber keine Beweise für seine Anschauung bei.) 2. „Uebrigens ist das Schutzöllsystem nur ein Mittel, in einem Lande die Großindustrie aufzuziehen, d. h. es vom Weltmarkt abhängig zu machen; und von dem Augenblick an, wo man vom Weltmarkt abhängt, hängt man schon mehr oder weniger vom Freihandel ab.“ Damit bestritt also Marx direkt, daß selbst vom Standpunkte des Arbeiters als Produzent jemals die Möglichkeit vorliegen könnte, für den Schutzzoll sich zu begeistern. Heute aber liegen die Dinge noch ganz anders, speziell in Deutschland: Wir sehen jetzt, daß das Schutzöllsystem (ganz allgemein, mit Allem was drum und dran hängt, also auch die Tarifpolitik eingeschlossen, die die Konkurrenz des Auslandes z. B. im Kohlenhandel ebenso erschwert wie im Schutzzoll) das mächtigste Mittel ist, dessen sich die Unternehmerverbände bedienen. Diese Unternehmerverbände schädigen den Arbeiter sowohl als Konsumenten, wie als Produzenten; sie verteuern die Waare, sie machen den Kampf um bessere Arbeitsbedingungen nahezu aussichtslos, sie verschärfen die Krisengefahr. Aus diesen Gründen also muß heute der deutsche Arbeiter unter allen Umständen gegen die industriellen Schutzöllle plaidieren.

Eine geradezu unbegreifliche Stellung nimmt Schippel in Bezug auf die landwirtschaftlichen Zölle ein: Ein ganzes Kapitel ist dem Nachweis gewidmet, daß infolge der Konkurrenz neuer Erdbteile und der „Hungert Konkurrenz“ Rußlands, der Freihandelstandpunkt in Bezug auf die Landwirtschaft absurd sei. Plötzlich aber heißt es am Schluß: „Das industrielle Proletariat wird die Kopfsteuer der Brodzölle stets nicht nur als ungeeignetes Mittel der Hilfe, sondern auch als gewissenlosesten Brodwucher der vereinten Volksfeinde verwerfen. Hier lösen alle nicht nur denkbaren, sondern auch wirklich bemerkbaren Unterschiede in der mehr theoretischen, allgemeinen Auffassung der handelspolitischen Grundfragen aus vor dem drängenden konkreten Entscheidungen der nächsten Gegenwart. Und mehr bedarf eine politische Partei zu ihrer Thätigkeit nicht.“ Hier sagen wir entschieden — nein! Wäre es theoretisch erwiesen, daß die Landwirtschaft durch die Zölle vor dem Ruin gerettet werden kann, dann hätten wir die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, für solche Zölle einzutreten. Für eine Partei, die wie die Sozialdemokratie nicht von heute auf morgen lebt, sondern ihre ganze Thätigkeit auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse sozialer Erscheinungen stützt, bedarf es mehr als des instinktiven Gefühls der Massen. Nicht nur darum sind wir gegen die Getreidezölle, weil wir — wie Schippel behauptet — hier den reinen Konsumentenstandpunkt vertreten, und nicht, weil wir keinen Anteil nehmen an dem „wirtschaftlichen Schicksal“ der Landwirthe, nicht aus Haß gegen das Junkerthum, sondern weil wir zu der wissenschaftlichen Erkenntniß gelangt sind, daß eine Hebung der Getreidepreise

die Landwirtschaft nicht retten könnte; diese Erkenntniß schöpften wir bisher aus der Theorie der Grundrente.

Hier aber schlägt Schippel die sonderbarsten Burzelbäume, um die Ergebnisse der Theorie über den Haufen zu werfen. Hören wir: „Eine andere mildere Richtung besann sich angefangen eines so überwältigenden kulturhistorischen Ereignisses (gemeint ist die amerikanische und russische Getreidekonkurrenz) darauf, daß sie auf der nationalökonomischen Schutztheorie einmal etwas von einer Grundrententheorie hatte läuten hören; diese etwas flüchtige Bekanntschaft fruchtete sie nothdürftig wieder auf und gewöhnlich kam sie dann nach längeren, mehr oder weniger tiefstinnigen Betrachtungen zum neunmalweisen Ergebnis: nicht die Landwirtschaft leide Noth, sondern die Grundrente. Diese müßige Grundrente müsse allerdings herunter von ihrem hohen Stande, doch gehe das die Landwirtschaft und den landwirtschaftlichen Produzenten an. . . . Den fleißigen landwirtschaftlich Produzierenden soll das Sinken der Grundrente nichts anhaben, sondern lediglich den faulen Grundrentnern! Welch verblüffende Weisheit!“

Wer ist es nun, der diese „verblüffende Weisheit“ verzapft, wer sind die Leute, die etwas von einer Grundrententheorie „haben läuten hören?“ Schippel weist hin auf die „Don Quixote der Nation“ und des Handelsvereins“. Das ist aber nur einer von den feinen Wigen Schippels, in Wirklichkeit haben nämlich eine ganze Reihe sozialdemokratischer Schriftsteller — Marx, Engels, Kautsky, Cunow, Parvus, Bernstein, um nur einige zu nennen — diesen Standpunkt eingenommen. Ja, allgemein wurde in unserer Agitation behauptet, daß die Erhöhung der Getreidepreise als halb zur Steigerung der Bodenpreise, zur Erhöhung der Rente, zur weiteren Verschuldung der Gutsbesitzer führen würde. Das weiß Schippel sehr wohl, aber nobel, wie er ist in seiner Kampfweise, wählt er die genannte Form, um verdeckte Angriffe zu führen. Die genannten Autoren impornieren nun freilich Schippel nicht, aber da liegt vor uns ein Büchlein, dessen Verfasser ihm vielleicht einiger Beachtung werth erscheint, wo da steht zu lesen:

„Die im Verhältnis zu den Eigenthümern nicht lohnenden Preise, die im Verhältnis zum eigenen Besitz und zur eigenen Einnahme erdrückenden Schuldkapitalen und Schuldzinsen kehren ja bei allen absterbenden Betriebsformen wieder; sind sie doch nur besondere Ausdrücke für die unzulängliche Kapitalkraft der Betriebsinhaber. Daß eine Selbstentwertung und eine darauf folgende Preisblähung ihnen für den ersten Augenblick etwas Luft verschaffen würde, mag zutreffen. Die wesentlichste Schwierigkeit, das chronische Leiden würde jedoch fortbestehen. . . . Es handelt sich da um eine Hilfe nicht für die Produktion, sondern für den kapitalgeschwachen, dauernd noch konkurrenzunfähigen Unternehmer, der schon bei der Gutsübernahme drei Viertel des Gutes an Mitterben und Vorbesitzer verpfändete und der schon keinen Pfennig mehr zur Verfügung hat, wenn das Produzieren erst seinen Anfang nehmen soll. Diese unhaltbaren Existenz künstlich einen Augenblick über Wasser zu heben, um sie dann umso sicherer dem Ertrinken zu überliefern, diese scheußlichen Uebergangszustände von der alten ländlichen Familien-Naturalwirtschaft zur kapitalistischen Unternehmung auch nur einen Augenblick länger zu konserviren, dazu konnte sich die Sozialdemokratie auch durch die größte Sympathie für „Schuldklaven“ und „Schwache“ nie und nimmermehr verleiten lassen.“

Der Verfasser dieser Worte läßt sich also genau die Thorheiten der „Nation“ zu Schulden kommen, er meint auch, daß durch eine „Preisblähung“ den Landwirthen nicht geholfen werden kann und weiß es von sich, und Schippel wird nicht antworten, ihm Thorheiten an den Kopf zu werfen, weil er zwischen dem Interesse der landwirtschaftlichen Produktion und dem Interesse überschuldeter Landwirthe unterscheidet. Und wer ist der Verfasser dieser Auslassungen? Kein anderer als Max Schippel in seiner im Jahre 1896 geschriebenen Broschüre: Die Währungsfrage und die Sozial-

Leibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.
Von Wilhelm Braunsdorf.

17. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Draußen auf der Dorfstraße sammelte sich viel Volk und wandte dann in die Kirche, um für das Seelenheil des aus dem Leben geschiedenen jungen Herrn zu beten, denn eben rief das Glöckchen zur Todestmesse. Von den Männern aber schlichen viele still und verkohlen in Peter Michailowitschs Schänke hinein und die niedrige Stube füllte sich alsbald bis auf den letzten Platz.

Den Gastwirth hielt es nicht länger im Schankzimmer. Er mußte ganz allein sein mit seinen schweren Gedanken. Darum schickte er Jurata zur Bedienung der Gäste hinein. — Schüchtern und verzagt — denn die Ereignisse der letzten Tage wirkten mächtig auf ihn eingewirkt haben — folgte der Alte dem Auftrage, kaum wissend, wo ihm der Kopf stand. Er konnte auch den plötzlichen Tod des Fürsten Konstantin nicht fassen, nicht begreifen, und schüttelte, wie in einem Traum befangen, stumm und traurig den grauen Kopf.

Peter Michailowitsch aber suchte das Wohnzimmer auf und durchmaß dasselbe mit großen Schritten. In seine stehende Lurche mischte sich ein seltsames Gefühl von Genugthuung, ein Gefühl, das aber nichts Befriedigendes oder Angenehmes hatte.

Fürst Konstantin todt! Durch Selbstmord geendet! Was war auf dem Schlosse vorgegangen?

Peter grübelte und grübelte. Endlich blieb er stehen. „Ja, ja, der Malchew weiß alles — das ganze Dorf spricht davon — und ich — ich weiß nichts — bin wie im Dunkeln. — Ein Narr war ich — anstatt die Leute anzuhören, um alles zu erfahren, wurde ich wüthend und verbat mir jede Frage. — O, getödt und geschlacht habe ich diese Tage — habe ich eine vernünftige Frage an das Mädel

gestellt, damit sie mir erklären konnte? — Nein, gerast habe ich nur — sinnlos gerast!“ Der Alte schlug sich mit der geballten Faust heftig vor die Stirn und stöhnte dumpf: „O, Peter Michailowitsch, wo will das alles hinaus! — Dein Sohn im Gefängniß! — Anuschka — Anuschka — seine Stimme hebte und seinen gewaltigen Körper durchließ ein Frösteln, während das Einauge in düsterem Feuer glühte — er brach plötzlich ab und schritt wieder auf und nieder, als könnte diese Bewegung Beruhigung über ihn bringen. „Was ist's denn mit dem Burschen da drüben? Mit dem Streit? Mit der Hochschule — mit dem Pistolenschuß? — Hm, ich kenne den Affen, ich kenne auch den Sohn — man streitet sich nicht, wenn man an einem Strang zieht — wenn man übereinstimmt. Fürst Konstantin im Gefängniß gewesen — hat also an den sogenannten „Unruhen“ theilgenommen — er ist mit Sergei, der noch im Kerker schmachtet, eng befreundet gewesen. Sollte — was ich beinahe vermuthete — der junge Mensch so ganz neben die Fußstapfen seines Erzeugers getreten sein und seinen eigenen Willen dem Alten gegenüber zu behaupten gewagt haben? Und warum auch nicht? Fürst Konstantin war von jeher ein stiller, edelherziger und großmüthiger, aber auch stolzer, thät- und willenskräftiger Bursche, in dessen Charakter so gar nichts von dem bekannten Bojarenübermuthe steckte. Und warum sollte er meine Tochter nicht wirklich lieb gehabt, in edelster, ehrlichster Absicht mit ihr verkehrt haben? Vielleicht darum der Streit mit dem Alten und dieser blutige Ausgang! — — — Aber nein, nein!“ schrie er dann wieder auf in lohender Wuth, „Bojar und Bauernkind! Bojar und Bauernkind! Man versteht das! Bojar bleibt Bojar! — Der elende Verführer ist zum Teufel gefahren — meinen Fluch sende ich ihm nach!“

Seinen schweren Tritts vorföchtig dämpfend, trat Peter auf eine Türe im Hintergrunde zu, welche zu einem hoffnungslos gelegenen Gemache führte und stieß sie auf. An einem runden Tischchen, beim trägen Schimmer eines

Dellämpchens — denn die Abenddämmerung dieses Frühlingstages kam in dem kleinen einfenstigen Zimmerchen viel früher zu ihrem Rechte — saß seine Tochter und nähte an einem grobkleinen Gewand. Das liebliche, von dunklen Locken umrahmte Köpfchen beugte sich tief auf die Arbeit nieder. Der Vater erblickte nur den zartgerundeten, blendend weißen Hals und das kindliche Profil des todesstrahligen, sinnenden Antlitzes. Das junge Mädchen sah nicht auf, als die Thüre aufging; es schien das knarrende Geräusch derselben nicht gehört zu haben. Selbst der traurige Klang der Todtenglocke schien nicht an ihr Ohr zu dringen. So ganz ahnungslos, in traumhaftes Sinnen verloren, saß sie da und reißte fast mechanisch Stich an Stich.

Peter Michailowitsch trat nicht ein, sondern blieb auf der Schwelle stehen und betrachtete seine Tochter lange und aufmerksam mit einem Gemisch von geheimer Furcht und zorniger Erregung.

„Soll ich sie nun endlich fragen“, dachte er bei sich, „fragen, wie es sich gehört, väterlich streng, oder gelassen? — Sie hat noch keine Ahnung, was da oben vorgegangen. Soll ich ihr alles mittheilen? — Sie muß ein Geständniß ablegen — muß mir berichten — alles gesehen — ich — ich habe mich bisher davor gefürchtet, aber einmal muß es geschehen — es ist auch das vernünftigste. — Ich kann es gar nicht glauben, wenn ich sie so vor mir sehe. — Aber wie sollte es nicht möglich sein?“

Er trat wieder zurück und drückte die Thüre leise zu. „Nein“, murmelte er, „selber soll sie kommen und gesehen, wenn sie sich als mein Kind fühlt; freiwillig — aus eigenem Antriebe soll sie kommen. Ich will doch sehen, wie lange sie es anhält, wie lange sie stumm wie ein Stroh bleibt, obgleich sie sich vor geheimen Aengsten krümmt.“ „Vater, nicht meine Schuld ist's!“ hat sie in mein Kissen hineingerufen und hinzugesetzt, Konstantin würde zu mir kommen als ehelicher Werber, und mir alles sagen — Opa! würde selber kommen — als ehelicher Werber! —

demokratie (Seite 55-56). Also bitte, was war nun „Don Quixoterie“?

Wir können Schippel auch heute für die Antimort geben, die ihm Schoenlant auf dem Stuttgarter Parteitag gegeben hat: „Wenn man der Arbeiterbewegung einen Fallstrick legen will, dann trete man für einen starken Schutzpol ein.“

Politische Mundschau.

Deutschland.

Die Zentrumskritik des heftigen Landtags hat folgende dringliche Anfrage an die Regierung eingebracht: 1) Wie weit sind die Vorarbeiten zur Ausführung der im Frühjahr laufenden Jahres, durch die Ständekammer bewilligten Arbeiten abzuwickeln geblieben; sind insbesondere die erforderlichen Verhandlungen mit Privatunternehmern zum Abschluß gelangt? 2) Die großherzogliche Regierung gewillt, zur Befähigung der täglich wachsenden Arbeiter in möglichst kürzester Frist alle Schritte zu thun, damit in nächster Frist mit den Bahnbauten begonnen werden kann und bei den diesbezüglichen Arbeiten in erster Linie in Hessen anständige Arbeiter beschäftigt werden? 3) Will die großherzogliche Regierung nicht dahin wirken, daß bei den großen Bahnbauten im Bereiche der Eisenbahndirektion Mainz in erster Linie einheimische Arbeiter Verwendung finden und Ausländer solange ausgeschlossen bleiben, als der Bedarf durch inländische Arbeiter gedeckt werden kann?

Durch die Kritik eines richterlichen Urtheils, die am 5. Juli in der „Berliner Zeitung“ veröffentlicht wurde, sollte sich deren verantwortlicher Redakteur, Werth, einer Beleidigung durch die Presse schuldig gemacht haben. Er hatte sich deshalb Mittwoch vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin zu verantworten. Die Strafkammer zu Weizsäcker hatte Anfang April einen jugendlichen Arbeiter wegen Majestätsbeleidigung zu einem Jahre Gefängnis und wegen Körperverletzung, begangen gegen einen anderen Arbeiter, der die Majestätsbeleidigung weiter getragen hatte, zu einer sechsmonatigen Verurteilung. In den Erkenntnisgründen sollte nach dem beanstandeten Artikel mitgeteilt sein, daß die Jugend des Angeklagten erschwerend ins Gewicht falle. Gegen diese Begründung richtete sich der unter der Ueberschrift: „Eine neue Theorie“ erschienene Artikel. Es wurde ausgeführt, daß es bisher in der Gerichtspraxis Gebrauch sei, die Jugend eines Angeklagten nicht als strafmildernd, sondern als strafmildernd in Betracht zu ziehen. Hieran knüpfte sich einige satirische Bemerkungen gegen den Vorsitzenden der betreffenden Strafkammer. U. a. wurde behauptet, daß der Kopf, auf den das Urtheil gestellt wurde, der Kopf des Vorsitzenden gewesen sei. Der Angeklagte Werth erklärte, daß ihm jede beleidigende Absicht gekehrt habe, und er auch nicht einzusehen vermöge, daß er durch die Kritik die erlaubte Grenze überschritten habe. Das Urtheil der Weizsäcker Strafkammer wurde verlesen. Es kam darin allerdings der Satz vor, daß es bedauerlich sei, daß der Angeklagte trotz seiner Jugend von solchen Gefinnungen beherzigt sei, wie er sie an den Tag gelegt habe. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß es gewiß erlaubt sei, ein richterliches Urtheil zu kritisieren, und dies geschehe täglich auch in umfangreichem Maße. Aber die persönlichen, höhnischen Epitheten mißten unterbleiben, eine solche Befugnis lasse das Strafrecht nicht zu. Er beantragte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 100 Mark. Der Gerichtshof kam zu einem verurteilenden Erkenntnis. In der an und für sich berechtigten Kritik seien die Grenzen des Zulässigen überschritten und der Vorsitzende sei lächerlich gemacht worden, obgleich der Angeklagte wissen mußte, daß nicht dieser allein, sondern der ganze Gerichtshof das Urtheil fälle. Es solle dem Angeklagten aber zu Gute gehalten werden, daß er geglaubt habe, es handle sich um ein Opfer verkehrter Rechtsprechung. Aus diesem Grunde sei es bei der beantragten Strafe belassen worden.

Rußland.

Entrechtung der Petersburger Stadtverwaltung. Während die zarische Regierung mit freigebiger Hand an die Kapitalisten Subsidien vertheilt, mit allen Mitteln ihr Vornehmen, sich zu bereichern, fördert, Zusammenkünfte von Vertretern der Industrie, sobald es sich um Geschäftsinteressen handelt, gern duldet, nicht sie zugleich jede Regung einer politischen Selbstbehauptung zu vernichten. Besonders mißtrauisch ist sie der landläufigen und pöblichen Selbstverwaltung gegenüber. Es ist ihr bereits gelungen, das Statutum in ein Werkzeug der Administration, in eine Art

gewählter Bureaucratie zu verwandeln. Jetzt kommt die städtische Selbstverwaltung dran. Schon Alexander III. verstärkte den Einfluß der Administration in den städtischen Angelegenheiten. Er hat aus den städtischen Gemeindeverwaltungen alle „verdächtigen Elemente“ entfernt. Aber je reaktionärer die Regierung wird, desto misstrauischer wird sie, besonders zu der Gemeindevertretung der Residenz. So wurden für dieses Jahr die Gemeinderathswahlen aufgehoben und die Vollmacht des alten Gemeinderaths bis zur Ausarbeitung eines neuen Gesetzes verlängert. Dieses wird, sobald bereits bekannt geworden, folgende Bestimmungen enthalten: Der Bürgermeister wird von der Regierung ernannt und erhält das Recht des Immediatvortrags beim Minister des Innern. Der Stadtrath wird fast unabhängig von der Gemeindevertretung. Die letztere tagt nicht mehr während des ganzen Jahres: sie erhält bestimmte Sessionen. Der Minister des Innern erhält das Recht, die wichtigsten städtischen Beamten zu ernennen, die übrigen ernannt der Bürgermeister. Die städtischen Angestellten erhalten Beamten-eigenschaft. In dieser Weise beseitigt diese „Reform“ die letzten Reste der städtischen Selbstverwaltung. Auch in der städtischen Verwaltung kann sich also nunmehr die Korruption frei entfalten, die seit jeher in der russischen Staatsverwaltung herrscht.

Serbien.

Minister als Verbrecher. In Beantwortung einer Interpellation über die Veruntreuung von 128 160 Franken aus dem Dispositionsfonds durch Mitglieder des ehemaligen Kabinetts Madan Georgewitsch erklärte Ministerpräsident Dr. Wutsch, es stehe außer Zweifel, daß es sich hier um einen großen Mißbrauch handle. Da jedoch die strafrechtliche Verantwortung verjährt sei, erübrige es nur, die materielle Verantwortung auf dem ordentlichen Gerichtsweg festzustellen. Die Stupichtnanahme einstimmig eine Resolution an, wodurch der grobe Mißbrauch mit Staatsgeldern festgestellt und das Kabinet Madan Georgewitsch der Verantwortung beschuldigt wird. Es wird eine aus drei Mitgliedern bestehende Kommission gewählt, welche der Stupichtnanahme nach erfolgter Prüfung des Dispositionsfonds und des Gehaltens des früheren Kabinetts einen Bericht vorlegen und einen Antrag stellen soll, wie das veruntreute Geld von den Schuldigen eingebracht werden könne.

China.

Vornehme Räuber. Unter den Uebelthätern, die Ende September Peking unheimlich machten, befanden sich manchmal auch Mitglieder der kaiserlichen Sippe, jener sogenannte Bannerleute, d. h. Nachkommen von mandschurischen Soldaten, die vor etwa 250 Jahren das Reich der Mitte für die jetzt regierende Dynastie eroberten. Diesen Leuten konnte die chinesische Polizei schwer beikommen, weil sie für gewöhnlich keine Machtvollkommenheit hat, sie festnehmen zu lassen. Da indessen die Klagen über Räuberthaten, die Mandschuren an Chinesen ausübten, immer lauter wurden, so kam es schließlich zu einer kaiserlichen Verfügung, wonach die hauptstädtische Polizei jetzt jeden Mandschuren, und sei er noch so hochgestellt, verhaften und aburtheilen kann. Die Folge hiervon war, daß der Kommandeur der Pekingener Gendarmerie vor einigen Wochen mehrere des Raubes überführte Mandschuren entlassen ließ, darunter nicht weniger als drei Mitglieder der kaiserlichen Sippe. Dies wird wohl eine abschreckende Wirkung haben. Ein Hauptgrund des ziemlich plötzlichen Grimmes der Kaiserin-Wittve über die Unsicherheit in Peking sowie in der Provinz Schihi soll übrigens, wie man der „Frankf. Ztg.“ aus Schanghai schreibt, auf den Einfluß des noch immer allmächtigen sogenannten Euauchen Si Siennung zurückzuführen sein. Dieser hat nämlich nicht weit von Peking eine große Besitzung, die er von hundert Mann bewachen läßt. Trotzdem führten unlängst zweihundert bis an die Zähne bewaffnete Banditen einen Ueberfall darauf aus und schleppten alles mit, was sie an Geld, Waffen, kostbaren Seidenstücken und anderen Werthgegenständen finden konnten. Si Siennung trotz seines unermeßlichen Reichthums ein Geizhals. Dazu kommt, je struppeloser einer selbst raubt, er sich desto mehr ärgert, wenn er einmal selbst das Opfer wird. Sein Verdruß über den Verlust war daher sehr groß, und dem ist es, wie man sagt, zuzuschreiben, daß verschärfte Befehle nach Peking gegangen sind, wo er auch sehr bedeutende Interessen hat.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Wie das geliebte Parteiorgan „Naprzód“ („Vorwärts“) berichtet, sind

fämmtliche Arbeiter (zweihundert, darunter achtzig Frauen) der Fabrik von Lipschitz in Skol (Galizien) in den Streik getreten. Die systematische Uebervertheilung und unmensliche Behandlung der Arbeiter hat ihnen längst diesen Schritt nahe gelegt. Die unmittelbare Ursache zum Ausbruch des Streiks bildete die Entlassung von fünf Arbeitern, weil sie einer sozialdemokratischen Organisation angehörten. Die Arbeiter ergriffen einmüthig für die Entlassenen Partei und forderten ihre Wiedereinstellung. Als diese verweigert wurde, erklärten sie den Streik. Drei Arbeiter wurden als „Rädelsführer“ von der Gendarmerie verhaftet.

Gemeindevorwahlen. Bei der Stadtverordnetenwahl in Hagen wurde im Bezirk Eilpe unser Genosse Breil mit 409 Stimmen gewählt; sein Gegner erhielt 314 Stimmen. Mit Breil zieht zum ersten Male ein Sozialdemokrat in das Hagen'sche Stadtverordnetenkollegium ein. In Dillig's haben unsere Genossen ihre Siege in der 3. Abtheilung behauptet. Die Gegner hatten es vorgezogen, auf die Aufstellung von Kandidaten zu verzichten, und es wurden unsere Genossen Lohmer mit 234 und Genosse Reich mit 233 Stimmen gewählt.

Die Genossen in Lausanne haben beschlossen, der hinterlassenen Familie des verstorbenen Genossen Fauguez aus den Ueberschüssen des „Grüll“ eine jährliche Unterstützung von 1200 Franken, mehr als die Hälfte des bisherigen Jahresergebnisses, zuzuführen zu lassen, welche Diferentialität die höchste Anerkennung verdient. Zur Leitung des Blattes wurde eine Redaktionskommission bestellt und als Geschäftsführer Genosse Beyerer gewählt.

Gefängnis-Offizierschre. Vom Schöffengericht in Düsseldorf waren zwei Glasarbeiter aus Gerresheim wegen Beleidigung des Inhabers der Gerresheimer Glashüttenwerke, des Herrn Heje, zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt worden. Die Glasarbeiter hatten in öffentlichen Versammlungen erklärt, Heje habe sie nur deshalb entlassen, weil sie Vorstandsmitglieder des Glasarbeiterverbandes seien. Es sei ihnen unerträglich, wie Heje das mit seiner Ehre als Polizeioffizier vereinbaren könne, da er doch früher den Verband ausdrücklich anerkannt habe. Gegen das Urtheil legten sowohl der Amtsanwalt, als auch die beiden Verurtheilten Berufung ein. Vor der Strafkammer wurde nun festgestellt, daß die Glasarbeiter nur wegen ihrer Zugehörigkeit zur Organisation entlassen worden sind. Herr Heje gab das selbst zu. Trotzdem den Angeklagten also der Wahrscheinlichkeit entgegen war, beantragte der Staatsanwalt 3 Monate Gefängnis. Das Gericht belieh es bei dem ersten Urtheil. In der Begründung wurde ausgeführt, daß die allgemeine Erregung der Glasarbeiter gegen Heje als strafmildernd nicht außer Acht gelassen werden dürfe. Andererseits dürfe es nicht ungesühnt bleiben, wenn „Arbeiter des Herrn Heje“ (1) seine Offizierschre in unqualifizierter Weise öffentlich angreifen.

Genosse Alfred Desuisseaux, der sozialdemokratische Abgeordnete von Mons (Belgien) ist am Montag Abend, wie wir bereits kurz mittheilten, gestorben. Desuisseaux vertrat in der belgischen Sozialdemokratie eine republikanisch-revolutionäre Tendenz, er legte mehr Gewicht auf Agitation als auf Organisation, er war mehr Propagandist als Kollektivist. Jedoch war er stets bereit, Meinungsverschiedenheiten auszugleichen und er war zugleich ein Vorkämpfer der sozialdemokratischen Einigkeit und Einheit. Als Advokat hat Desuisseaux häufig die Grubenarbeiter verteidigt, wodurch er sich den schroffsten Haß der Grubenbesitzer erwarb, welche wiederholt Prozesse gegen ihn einleiteten. Er wurde verschiedene Male verurtheilt und erhielt nicht weniger als 29 Jahre Gefängnisstrafe. Er war auch der Hauptbeschuldigte des Prozesses, der den Namen trägt: „Das große Komplott“ (1889), welches Komplott von der Polizei arrangirt war, wie Advokat Paul Janzen vor Gericht und Parlament bewies. Im Jahre 1894 kehrte Desuisseaux, der ins Ausland gegangen war, und so dem Gefängnis entronnen, zurück, nachdem er zum Abgeordneten von Mons gewählt worden war. Dies Mandat behielt er bis jetzt. Die belgische und die internationale Sozialdemokratie bewahrt dem tapferen Kämpfer ein getreues Gedenken.

Aus Rath und Fern.

Kleine Chronik. Wie die „Breslauer Morgenzeitung“ aus Rath b. o. meldet, verurtheilte die dortige Strafkammer den 53jährigen katholischen Pfarrer, Fürstbischöflichen Konviktsrath, Emil Witta aus Köberitz wegen Sittlichkeits-

dammes Madel! Jung, unerfahren, leichtsinnig — hat sich von seinen Schwägerinnen beherrschen lassen! — Dojar und Bauerland — das ist eine vom Teufel gebrante Freundschaft! Man versteht das!

Seizend und höhnend schickte Peter in die anstößende Schlafstube. Die Last des Kammers lag leichtwie auf ihm und drückte ihn fast zu Boden. Er, der rüfliche, kraftvolle Hirt, bei seit wenigen Tagen den Anblick eines Kindes. Und die schweren Sorgen um seine Kinder wogten er ganz allein tragen. Die treue Lebensgefährtin und mitvorgedante Mutter, sie fehlte, sie hatte sich dem Mühsalen des Lebens schon längst entzogen.

In seinem Kopfe furchte und schwärzte es. Er schloß sich matt, müde nach der Ruhe bedürftig. So presste er sich auf eine mit rother Decke bezogene Lagerstätte hin, umgibt den grauen Kopf mit beiden Händen und schloß das gesunde Auge, während die dicke, wüthlichen Lider des anderen wie immer halb geschlossen blieben. Nicht lange, und Peter's Augenlider waren fast eingeschlimmert.

Drinnen war inzwischen der Abend hereingebrochen. Dunkel's Gemüth hatte sich zusammengezogen und jandie einzelne schwere Regentropfen nieder, die Herabwand gegen die kleinen Säulen schlugen.

Auf den Boden gehend, schloß sich Margareta, die alte treue Magd des Hauses, in das Zimmer des jungen Mädchens hinein.

„Von dort stante gar bald ein janzewollter Aufsteher, erhellend und herzerquickend, ein transpirantes, halbunterdrücktes Schloß.“

Gleich darauf trat Anni'stla, in einem leichten Mantel und Kopftuch gekleidet, heraus. Ihr Antlitz war überaus blass und todbleich, die Augen blühten voll unruhiger Angst. Ihre Lippen, ihr Körper zitterte heftig. Eine einzelne ihrer Haare war je amger, dann hangte sie geräuschlos durch die Gekrümmten aus dem Haare.

Ein anschwellender Wind zerete an ihrem Haar und warf ihr die Locken in die Stirn, der stärker fallende Regen schlug ihr ins Gesicht, aber sie achtete dessen nicht. Ein Gefühl der Verzweiflung trieb sie vorwärts. Wie ein gehegtes Wild durchstie sie den Garten, zwangte sich durch eine schmale Lücke in der Zaunhecke und lief dann, so schnell sie die Füße zu tragen vermochten, querein durch die Felder, bis sie den Landweg erreicht hatte, auf welchem sie eilig weiterdrüht.

Durch die dunkle, regenichwere, aber milde Frühlingsnacht irrte noch immer das Mädchen der Dorfkirche. Kanan'stla schauerte zusammen und brach in heftiges Weinen aus. Das Grabgelände ihres Stütz, ihres süßen Liebestraums!

Die Umrisse des Fürstenthums traten gespenstlich aus dem nächtlichen Dunkel hervor. Athemlos blieb das junge Mädchen, als es das Thor erreicht hatte, einen Augenblick stehen.

„Wer begehrt Einlaß?“ fragte die rauhe Stimme des Postens auf das dringliche Pochen.

Mit überder Stimme nannte Anni'stla ihren Namen und bat lehrhaftig, ihr so schnell wie möglich zu öffnen.

Als die schweren Thorschwelge auseinander gingen, fiel der helle Schein einer kleinen Leuchtlaternen auf ihr wachsfarbiges, trauriges Antlitz.

Beim Anblick dieser kleinen, mitleiderregenden Gestalt wich der rothe Stricker mit bewache schmerzvoller Schen zurück und verzog, der Instaktion zuwider, des Mädchens zu fragen, welche Angelegenheit sie zu so später Stunde nach dem Schloße führe.

Ohne sich umzusehen, eilte Anni'stla mit leuchtender Brust dem weit geöffneten Portale zu. Mehrere Fenster im oberen Stockwerk waren noch hell erleuchtet, auch aus dem Sepidubrang heranziehend.

Die Posten am Portal hatten auf den Sturzquatern

der Fallstrade mit schimmerten. Sie schreckten auf, als die dunkle Gestalt an ihnen vorbei huschte, rieben sich die Augen und nickten gleich wieder ein.

So gelangte sie unbehelligt ins Schloß. In den weiten kahlen Gängen lag eine beängstigende Stille. Nur ihr eigener, auf dem scharfen Estrich knirschender Tritt hallte von den grauen Wänden wieder, und dieser Hallklang dumpf wie Grabeston und flöste Anni'stla entsetzliches Grauen ein.

Niemand begegnete ihr. Wie gänzlich ausgestorben erschienen der mäßige Steinkolof. Sie eilte eine breite Quaderstiege hinauf und trat in ein saarlartiges Gemach, wo aus hohen, schwarzen Wandelabern dicke qualmende Taglichter unruhig flackernd ein nur durch ihre Menge wirksames Licht verbreiteten.

Dort, auf kostbaren Decken und Teppichen hingestreckt, zu seinem Haupte ein tolassales, schwer vergoldetes Kissen lag, der junge Fürst und schlief den ewigen Schlaf, so ruhig und friedlich, als sei er inmitten des glücklichsten Augenblicks seines Daseins aus dem Leben geschieden.

Als Anni'stla in das Zimmer huschte, einen Schatten gleich und mit schmerzverzerrtem Gesicht, da regte sich etwas neben der Leiche. Ein dunkler, unformlicher Klumpen, der einen gurgelnden Schreckenslaut ausstieß, erhob sich. Wie vom Donner gerührt, mit verwirrten Sinnen, starrte Fürst Swan entsetzten Auges auf die plöbliche Erscheinung. Dann taumelte er, laut aufstöhnend und das Gesicht mit den Händen bedeckend, aus dem Saal — ein Häß des Zimmers und der Vernichtung.

Anni'stla aber, wie gefeßelabwendend, hatte garnicht auf die Anwesenheit des Fürsten geachtet. Sie war so sehr über die Reize ihres Geliebten und weinte still und bitterlich.

(Fortsetzung folgt)

Keine alte Schlanderwaare.

Stannen erregend

Von heute ab verkaufe sämtliche Herren- und Knaben-Garderoben in nur realen Qualitäten und modernen Stoffen wie nach Maß sitzend, zu bedeutend herabgesetzten

concurrentzlos billigen Preisen!

Herren-Winterpaletots
elegante Sachen, 5 1/2, 7, 9, 12, 17,
21, 26 Mk.

Herren-Lodenjoppen
mit warmem Futter, jetzt 3, 4.50, 5,
6, 8, 10, 12 Mk.

Herren-Jackett-Anzüge
hochmodern, 6, 8, 9, 11, 14,
18-29 Mk.

Herren-Rock-Anzüge
hochfein Kammgarn, 18, 21, 24,
27-45 Mk.

Herren-Stoff-Hosen
eleganter Schnitt, 1.25, 2.25, 3, 4,
5-9 Mk.

Knaben-Paletots und
Pellerinen-Mäntel
2.50, 3, 3.50, 5, 8-10 Mk.

Knaben-Stoff-Anzüge
reizende Sachen, jetzt 1.50, 2, 3, 4,
5-9 Mk.

Burschen- und Knaben-
Joppen
mit warmem Futter, 2.00, 3, 4-7 Mk.

Außerdem:

Hohenzollern-Mäntel,
Arbeiter-Garderobe,
Leder- u. Zwiropfen von
Wandstiefeln, warm gefüttert,
von 2 Mk. an.

Gebr. Vandsburger

Sohn: H. Wellmann
Holstenstraße 10.

Billigste und anerkannt
reelle Einkaufsquelle Lübeck's.

Prima Rindfleisch 45 und 50 Pfg.
Kalbfleisch 35 Pfg.
sowie sämtliche Würstorten.

A. Schröder, Reiserstraße 8.
Inhaber: Olinda Schröder.

Pritzkow's Restaurant
Moislinger Allee 6

Ausspielen

Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
auf einem Tischbillard
am Sonntag den 17. November 1901.
Anfang 11 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
hierzu ladet freundlichst ein
F. Pritzkow.

Weisser Engel

Ratzeburger Allee 29.
Verkegeln

fetten Gänsen, Karpfen und
Rauchfleisch
am Sonntag den 17. Novbr. 1901.
Anfang 4 Uhr Nachm. Eintritt 50 Pfg.
hierzu ladet ergeblich ein
J. F. Howe.

Neu-Lauerhof.

Heute Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen.
Eintritt frei. Ende 12 Uhr.
Ausgang von 7. Ueberhorst.



Eingetragenes Waarenzeichen.

Brennspiritus 87 Vol. %

kostet in allen Niederlagen

nur **27 Pfg.**

pro Liter.

Centrale für Spiritus-Verwerthung G. m. b. H.

BERLIN C. 2, Neue Friedrich-Strasse 38/40.

Spiritus-Gas-Kocher, -Lampen, -Bügeleisen etc.

erhältlich bei: E. Glaessner, Suhr & Meick in Lübeck.

Geschäfts-Gründung.

Den geehrten Bewohnern von Stockelsdorf und Umgegend zur gef. Nachricht,
dass ich meine

Weißbäckerei wieder eröffnet habe.

Ich werde mich bemühen, stets gute und saubere Waare zu liefern und bitte, mein Unter-
nehmen zu unterstützen.

Stockelsdorf. H. Lütgens.

Am heutigen Tage eröffne ich in der
Wickedestr. 48

eine Filiale meines Drogen- u. Farbengeschäftes

und bitte auch dieses Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Lübeck, den 16. November 1901.

Hochachtungsvoll **Hans Fock.**



empfeht
Cokes in allen Sorten,
Rußkohlen, Braunkohlen, Briquettes u. Holz.
Joh. Köhn, Adolfstrasse 2b.

Speise-Hallen „Ganja“

Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Fischstr. 21.

Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.

Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2-2 1/2 Uhr, à Person 40 und 50 Pfg.
Abendstisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pfg.

Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an.

Auswahl ff. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Bouillon u. s. w.

Echter Krummesser Korn-Doppel-Kümmel
Echter Bunteküh-Korn-Doppel-Kümmel

empfeht
Rum, Cognac in Flaschen
F. Höppner, Alfstraße 11.

WALL-HALLE.

Heute Sonntag:

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr. Entree frei. Christian Jess.

Central-Hallen Jeden Gr. Tanz in beiden Sonntag: Gr. Tanz Sälen.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52

empfeht sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

L. Lübke.

Louisenlust.

Morgen Sonntag:

Große Tanz-Musik.

W. Glöck.

Einladung zum BALLE

der Tabakarbeiter Lübeck's

unter gütiger Mitwirkung der
Fischergrube der Tabakarbeiter

am Sonntag den 1. Dezember 1901
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Das Comitée.

Gesellschaftshaus Ueberhorst.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

Concerthaus Flora

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Max Siems.

Wakenitz-Bellevue.

Jeden Sonntag:

Tanz-Kränzchen.

H. Fühbörter.

Brauerei Jadenburg.

Sonntag den 17. November

Grosses Concert

der „Vereinsfabelle“
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

Verb. d. Hafenarbeiter

und verw. Berufsgen. Deutschlands.
Sektion Flussschiffer Lübeck.

Einladung zum Ball

am Sonntag den 24. Nov. 1901
im Lokale des Herrn Chr. Jess,
Wall-Halle.

Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr Morgens.
Entree 50 Pfg., Damen frei.
Das Comitée.

Verband der Barbier- u. Friseurgehülfen Lübeck's.

Einladung zum Ball

verbunden mit Vorträgen
am Sonntag den 17. November
im Concordia-Garten.

Anfang 6 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., Damen frei.
Das Comitée.

Gesangverein „Eintracht“

BALLE

am Sonntag den 17. November
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedstarken müssen vorgezeigt werden.
Einführung gestattet.
Das Fest-Comitee.

Club Fidelitas.

Gesellschafts-Abend

am Sonntag den 17. November d. J.
im Lokale „Concerthaus Finkhausen“
(W. Neumann.)

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Fremden-Einführung gestattet.
Der Vorstand.